

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Lehmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratentheil: E. Niedel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

7 Gratisbeilagen: Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.

Nr. 299.

Elbing, Donnerstag

21. Dezember 1893.

45. Jahrg.

## Abonnements-Einladung.

Für das erste Quartal des neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die

## Altpreussische Zeitung

etn. Die „Altpreussische Zeitung“ hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben und mehr noch als bisher wird sie in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch

## größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise:

## „Recht und Wahrheit“

festhalten und ihre Spalten Allem verschließen, was diesem Wahlspruch widersprechen könnte.

## Die „Altpreussische Zeitung“

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gezielte Leitartikel, eine sorgfältig redigirte „Politische Tageschau“ und alle interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reiche und dem Ausland. Der Nachrichten-

## „Altpreussischen Zeitung“

wurde vom 1. Oktober ab neu organisirt und ist die Redaktion nunmehr in der Lage, über die interessantesten unpolitischen Nachrichten ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik „Aus aller Welt“. Der Pflege des „Lokalen Theiles“ wird gleichfalls erhöhte Sorgfalt zugewendet werden; der freundliche Leser wird unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnet finden. Sodann bringt die „Altpr. Zeitung“ täglich Nachrichten aus den Provinzen, ein interessantes Feuilleton, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

## Der Hausfreund

spannende Romane und Erzählungen.

In dem vergangenen Quartal sind eine ganze Anzahl neuer Rubriken geschaffen worden, die sich theils in den Dienst des Publikums stellen, zum Theil auch den Zweck haben, den Sonderinteressen bestimmter Leserkreise zu dienen. So haben wir eine neue Rubrik: „Für die Hausfrau“ geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben. Unseren Industriellen dürfte der „Submissions-Anzeiger“, der wöchentlich zweimal erscheint und die Ausschreibungen der Umgegend verzeichnet, willkommen sein. Ein Sprechsaal steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Oeffentlichkeit vortragen

wollen, gratis offen, ein Briefkasten endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft. Ueber die Verhandlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der Stadtverordneten und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgedehnter telegraphischer Spezialdienst. An Sonntagen wird der „Altpreussischen Zeitung“ ein achtseitiges

## Illustrirtes Unterhaltungsblatt

beigegeben, das sich allgemeinsten Beliebtheit erfreut.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreussische Zeitung“ nur M. 1,60 pro Quartal, ausschließlich Botenlohn und Postgebühr.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreussische Zeitung“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. Januar gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreussische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

## Inserationsorgan ersten Ranges

empfohlen werden.

## Verlag der „Altpreussischen Ztg.“

## Krieg im Frieden.

Wenn fremde Offiziere sich in unsere Festungen schleichen, um Zeichnungen aufzunehmen und dabei ertappt werden, wenn sie vor Gericht gestellt und zu mehr oder weniger harten Strafen verurtheilt werden, so liegt nur der Form nach eine Handhabung der Strafrechtspflege vor; thatsächlich spielt sich ein Stück Krieg im Frieden ab. Von der einen Seite hat man mitten im Frieden Vorbereitungen getroffen, um für den Kriegsfall sich Vortheil und dem Gegner Nachtheil zu schaffen, von der anderen Seite hat man das Mittel der Nothwehr ergriffen, um sich vor Schaden zu sichern.

Durch den Spruch des deutschen Reichsgerichts sind die beiden französischen Marineoffiziere, die man in Kiel ergriffen hat, für schwere Verbrecher erklärt worden. In Frankreich haben ihrer wahrscheinlich, nachdem sie die Freiheit wieder erlangt haben, Auszeichnungen und Entschuldigungen. Im Auslande wird man wahrscheinlich mit kühlem Achselzucken sagen, daß diese Männer weder Bewunderung noch Verachtung verdienen, sondern mit sehenden Augen sich in eine schwere Gefahr begeben haben, deren Folgen sie nun auf sich nehmen müssen.

Es verdient durchaus Billigung, daß das Reichsgericht die beiden Offiziere nicht in das Zuchthaus gesteckt hat, wo sie einer entwürdigenden Behandlung unterzogen worden wären, sondern daß man sich damit begnügt hat, sie einer zwar langen, aber ehren-

haften Freiheitsstrafe zu unterwerfen. Der Grund, den Herr Oberreichsanwalt Lessendorff angeführt hat, daß man andere von ähnlichen gefährlichen Unternehmungen nur dadurch abscrecke, wenn man ihnen zeige, daß ihnen eine entehrende Behandlung droht, hat alles das wider sich, was die kriminalistische Abschreckungstheorie überhaupt wider sich hat; sie verkennt den Adel der Menschennatur, der es verbietet, daß ein Mensch lediglich als Mittel verbraucht wird, um andern als abschreckendes Beispiel zu dienen.

Die beiden Offiziere haben keinen deutschen Beamten bestochen noch zu bestechen versucht. Hätten sie das gethan, so hätten sie sich schwer gegen das Sittengesetz vergangen, und die Zuchthausstrafe wäre verdient gewesen. Sie haben falsche Namen angenommen, ihren Stand verheimlicht, sind unter fremder Flagge gefahren; das alles sind Verstöße gegen die äußere politische Ordnung des Staates, aber kein Verstoß gegen das Sittengesetz. Im übrigen haben sie sich darauf beschränkt, mit offenen Augen zu erspähen, was zu wissen für ihr Vaterland von großem Interesse war, und was zu verheimlichen für unser Vaterland von gleich großem Interesse war.

Man schlage irgend ein älteres Handbuch des Völkerechts auf und man wird finden, daß überall eine solche Auskundschaftung als eine Handlungswaise bezeichnet wird, die mit strafrechtlichen Mitteln nicht zu verfolgen sei. Fester, ein ehrenfester und sittenstarrer Mann, bestrafte, daß sie gegen ein Gebot der Sittlichkeit verstoße. Nach dem Kriege von 1870 waren die Franzosen die ersten, die besondere, früher nicht übliche Strafen gegen solche Handlungen androhten, und Deutschland ist ihnen dann gefolgt. Es liegt ein eigenthümliches Gottesgericht darin, daß zwei im übrigen ehrenhafte französische Offiziere die ersten waren, die sich in den Märschen des auf Frankreichs Veranlassung geschaffenen neuen europäischen Rechtszustandes gefangen haben.

Deutschland ist dadurch, daß die beiden Offiziere ertappt und ihre Aufzeichnungen mit Beschlagnahme belegt wurden, vielleicht einer Gefahr entgangen, die nicht unterschätzt werden darf. Aber man täusche sich darüber nicht, daß wir die Abwehr dieser Gefahr nicht dem neuen Spionagegesetz, sondern der Wachsamkeit unserer Beamten verdanken. Der Zollbeamte, dem das in der Nacht aufbewahrte Kartenmaterial Verdacht einflößte, und die Kieler Polizei, die mit großer Umsicht die weitere Beobachtung leitete, haben für die Abwehr dieser Gefahr mehr gethan, als der Oberreichsanwalt. Auf diese Wachsamkeit werden wir uns auch in Zukunft verlassen müssen. Der halbe Kriegszustand, in welchem wir mitten im Frieden leben, bringt es mit sich, daß in den Festungen und den besetzten Orten auf alle Fremde eine besondere Aufmerksamkeit gerichtet werden muß; sie bringt es andererseits mit sich, daß der harmlose Reisende sich hüten wird, an solchen Orten durch ungemüthliche Neugierde die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die ganze neuere Spionagesetzgebung scheint uns aber für das Wohl der Staaten ziemlich belanglos zu sein. (B. 3.)

## Politische Tageschau.

Elbing, 20. Dezember.

Das preussische Staatsministerium beschäftigte sich in der letzten Sitzung u. A. mit der Abänderung des Strafprozeßverfahrens. Man ist auch innerhalb des Ministeriums noch nicht darüber einig, ob die Landes- oder Oberlandes-Gerichte als Berufungsinstanz einzuführen sind; doch auch bezüglich anderer Punkte herrschen noch Meinungsverschiedenheiten, so daß es noch unsicher ist, wann die Angelegenheit dem Bundesrath oder dem Reichstag zugehen kann. — An der Sitzung nahmen auch der Reichskanzler, der Kriegsminister und der toledet genehmene Kultusminister theil.

Die Weinsteuern soll doch kommen! Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Eine unter Berufung auf die Autorität eines Parlamentarier durch die Presse gehende Mittheilung (auch von uns gebracht, D. N.), wonach die Regierung auf die vorgeschlagene Weinsteuern verzichte und eine neue Form suche, welche die Steuer wirklich den Konsumenten auflege, entbehrt der Begründung.

Zur Spionen-Affaire. Die „Nat. = Ztg.“ spricht sich in einem Commentar zur Verurtheilung der beiden französischen Spione entschieden gegen eine Begnadigung derselben aus und meint, das Auspähen unserer Befestigungen sei eine Vorbereitung für die militärische Niederwerfung Deutschlands; es darf nicht als harmlos oder als eine Leistung behandelt werden, vor der man bei uns eine Art wohlwollender Bewunderung empfinde. Wenigstens für die nächsten 6 resp. 4 Jahre müßten die beiden Franzosen verhindert werden, ihre Kenntniß deutscher Befestigungen für Frankreich zu verwerten.

Die Abzahlungs-Geschäfte und das Buchergesetz. In der Begründung zu der Novelle, betreffend die Abzahlungs-Geschäfte heißt es in Bezug auf das seit der letzten Vorlage der Novelle angenommene Buchergesetz wie folgt: „Eine wesentliche Abhilfe darf zunächst von der Strafgesetzgebung erwartet werden: nachdem durch das Gesetz vom 19. Juni 1893 (Reichsgesetzbl. S. 197) der Thatbestand des Buchers auf die gewerbs- und gewohnheitsmäßige Ausbeutung mittelst gegenseitiger Verträge ausgedehnt worden ist, kann auch ein mucherisches Verhalten in dem Gewerbebetriebe der Abzahlungsverkäufer Bestrafung nach sich ziehen. Eine Strafbestimmung übt zugleich eine weitgreifende Rückwirkung auf das Vertragsverhältnis aus; denn es sind die unter das Strafgesetz fallenden Verträge nichtig und die Schuldner zur Rückforderung ihrer Leistungen befugt.“

Neue Unfallversicherungs-Gesetz. Nicht weniger als drei Vorlagen zur Unfallversicherung sollen nach den „Berl. Pol. Nachr.“ dem Reichstage zugehen. Die eine Vorlage betrifft die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk. Dieser Gesetzesentwurf ist bereits vollständig ausgearbeitet und ist nur noch den Einzelregierungen zur Begutachtung zugestellt. Die zweite ist eine Novelle zu den verschiedenen Unfallversicherungs-Gesetzen. Auch diese ist fertig gestellt und dürfte schon in nächster Zeit dem Bundesrath zugehen. Die dritte endlich ist dazu

Mit der Furcht fängt die Sklaverei an, aber auch mit Zutrauen und Sorglosigkeit. Seume.

## Vom Schenken.

Wie jedes Sprich- und Wahrwort kann auch jenes vom „geschenkten Gaul“ auf den Kopf gestellt werden. Geschenke werden angesehen, tagtät und nach ihrem inneren und äußeren Werth abgeschätzt. Selbst den Blumen, diesen idealsten Darbietungen freigebiger Seelen, bleibt die profane Beurtheilung nach Probenzien und Preis zuweilen nicht erspart. Man erkennt an der Rose, wer sie gebunden, an der Kamelle, wer sie auf den Draht gesteckt, und das Bouquet trägt die unsichtbare Marke an sich herum, wie eine Cigarettasche oder ein Portemonnaie die sichtbare. Alles kommt an den Tag, sogar ob der Duft eines Wellenschiffes echt und natürlich sei oder nur „angespritzt“. Das Schenken ist keine Wissenschaft, keine Kunst, lediglich eine Sache des Taltes mit einem ordentlichen Einschlag von Gemüth und Freundschaft. Geschenke ohne Takt gegeben, treffen selten ins Schwarze, vielmehr meist daneben; sie mögen sich im Verkehr unter Gleichgenossen oder zwischen verschiedenen Gesellschaftsklassen bewegen und wenn Jemand schenkt, um nur zu schenken, so zum Zeitvertreib oder um eine Art Egoismus zu üben, der Eitelkeit ein Opfer zu bringen oder überhaupt lediglich, um Geld auszugeben, erreicht er niemals den eigentlichen Zweck der Generosität und bereitet dann sich und Anderen im besten Falle eine Stunde der Täuschung. Dabei fällt mir gerade der folgende historische Schenkungsakt ein. Vor nicht langer Zeit, es mag noch nicht ein volles Jahr darüber verfloßen sein, war eine Persönlichkeit der zehnten Diätenklasse in der Lage, einem meiner Bekannten einen Dienst in Amtssachen zu leisten. Es handelte sich um kein Amtsgeheimniß, um keinerlei Protektion, man ging miteinander zu keiner Hintertreppe hinauf und zu keiner Seitenthür hinein, es

tam einzig und allein auf die formale Erledigung einer Angelegenheit an, auf eine Erledigung im Normaltempo, ohne Verzögerung. Aber mein Bekannter, dem die legale Mithilfe des Beamten von der zehnten Rangsklasse und mit fünf kleinen Kindern sehr erwünscht war, wollte sich dankbar zeigen und ich kam gerade dazu, wie er von seinem Diener vier Kistchen à 25 Stück goldwidelter Havana-Cigarren in ein Packet bringen ließ. Das Gold der Cigarren war kein Schwindel, jede einzelne dieser goldenen Dampfzundern, wie ein deutscher Sprachpurist die Cigarren zu benennen vorzöge, kostete — 80 Kreuzer. Macht für die vier Kistchen 80 fl. Dieser kleine Beamte — er wohnte, wohnte heute noch in der Wiener Josefstadt, in einem vierten Stock eines sehr hohen Hauses (ohne Lift) raucht auf Spaziergängen und an Feiertagen zuweilen eine Cuba zu 5 Kreuzern, im Bureau und zu Hause aber schwarzen Dreifönig aus der Kölnerspeise. Die 80 Gulden der Havana hätten für 1000 Trabucos und für 1600 Cubas ausgereicht und eine vergnügte Raucherhand für Aeonien gebildet. Mit den goldenen Dingen wußte er nichts anzufangen. Er traute sich bis heute noch nicht, auch nur eine einzige anzuzünden und nur zuweilen zeigt er sie seinen Kindern, die an den glühenden Dingen einen großen Gefallen haben. „Al“ mein Abreden von dem unpfändenden, herausfordernden und — ironischen Geschenk hatten nichts gefruchtet. Mein verstockter Gentleman wollte durchaus „nobel“ sein.

Das Kapitel von unüberlegten und unpassenden Geschenken ist überhaupt unerschöpflich, jeder Geburts- und Namensstag, jede Hochzeit und jedes Weihnachtsfest liefern zu demselben namhafte Vereicherungen. Wenn ein armer Teufel, ein Bettler zweites oder dritten Grades, den man aber doch nicht vergessen darf, zu seiner Hochzeit mit einem vermögenslosen Mädchen von seinen reichen Verwandten, die nur immer den eigenen luxuriösen Hausstand vor sich haben und sich in engste, kleinbürgerliche Verhältnisse gar nicht hineinzubedenken vermögen, eine elegante Theetisch mit sechs modernsten Tassen und dem übrigen Zugehör ins Haus geschickt bekommt, so macht dies

auf die gesamte Umgebung des jungen Paars einen blendenden Eindruck. Der Theetisch prangt lange Zeit hindurch im Speisezimmer, das zugleich Wohnzimmer und zuweilen mit einem benützten Schlafdivan versehen ist, jeden Tag muß er sorgfältig gepußt und gerieben werden, aber daneben heißt es an dem nöthigen Eßbesteck. Die in der nächsten Verhältnissen lebende Koufine, die seelenfroh sich fühlt, wenn ihr eine Klavierstunde von einem Gulden ins Haus fällt, hätte auch einen anderen Wunsch, ein anderes Verlangen gehabt, als nach einem Borgnon von hellem Schilddat, das sie von der Frau Baronin, ihrer Taufpatin, beim Eintritt in ihr bedeutungsvolles achtzehntes Lebensjahr erhalten hat. Durch dieses Borgnon kann die schwächliche und künstliche Klavierlehrerin nur um so deutlicher sehen, wie sich die jungen Leute nicht um sie kümmern. Der Spazierstock mit dem silbernen Griff für den Tagelöhner, der nicht weiß, wie er sein kurzes Beinlein und die ausgefransten Hemdbrägen ersehen soll, der Krystallflacon mit englischem Kölnerswasser für die im 30. Bezirke wohnende Tante mit fünf kleinen, ungewaschenen Kindern, die hochfeinen langen Halsbinden, zu denen Er niemals eine Bajonnette befehen, die goldene Hutnadel für Sie, die meist nur im Kaputt ausgeht, der Aluminiumgüder für ihn, der absolut nicht weiß, wie es in einem Theater aussieht, und die Gretchen-tasche für Sie, die von Weißnähen lebt — das sind „großmüthige“ Absonderlichkeiten, die nur dadurch entgehen können, wenn man die sogenannte Verpflichtung los haben will, einen Haufen Geld in die Hand nimmt und dasselbe zum Fenster hinauswirft. Denn in der Regel sind diese Souvenirs, Cadeaux und Angebinde nicht einmal für's Verjährt tauglich.

Und eigenthümlicher Weise findet auch in der Regel die Nützlichkeit des Geschenkes keine so freudigen Augen, wie der Gielesanz. Ein praktisches Geschenk bereitet nicht jene angenehme Ueberaschung, die irgend eine phantastische Nützlichkeit bei dem Empfänger hervorruft. Im Kreise der Jugend gewiß. Man lasse einen Knaben aus dem Volke zwischen einem warmen Anzuge und einer Soldatenuniform wählen, so wird er

sich reich für die letztere entscheiden. Der kleine Knirps friert lieber in seinem zerstückelten Wammis, als daß er auf Gabel und Sabel verzichten sollte, und wenn das pudrige Mädchen zwischen einem gefütterten Mantel und einem Puppengesichtre entscheiden muß, wird es ohne Zaudern nach den blinkenden Säckelchen greifen, die am nächsten Tage in hundert Ecken liegen. Das Nützliche, das Praktische und Notwendige, so denken die Bewohner der Kinderstube und noch einige Jahre darüber hinaus, das bekommen wir ohnehin. Ein Bataillon Viehhol-daten ist die ganze Haushaltung werth. Aber der Zug, die Vorliebe für das Ueberflüssige, für die Spielerei findet sich auch sehr häufig bei Erwachsenen. Die Prosa findet nur selten den gehofften Anklang, sie mag sich für noch so nützlich erweisen — sie gilt für alltäglich und gemein. Man genirt sich natürlich zu gefeilen, daß man zu Weihnachten ein Duzend Taschen-tücher bekommen hat, zeigt aber mit Vergnügen und Stolz die englische Kravatte neuester Façon, zu der jeder der passende Schmuck fehlt.

Etwas besonders Schlimmes ist's um die Geschenke ohne Aktualität. Ich meine damit jene „Aufmerksamkeiten“, die im Sommer ertheilt und für den Winter berechnet sind oder umgekehrt, im Winter gemacht werden und erst im Sommer ihren Anwerth finden. Da stößt man regelmäßig auf kalte Aufnahme. Ein Schwimmbadabonnement zu Weihnachten geschenkt, stößt ungefähr auf dieselbe Gleichgültigkeit, wie ein Paar Schlittschuhe, mit denen das Geburtstagskind aus dem Monate Juli überascht wird. Alles zur rechten Zeit. Bei 25 Grad Reaumur weiß die beschriebene Jungfrau blutwenig mit einem Pelztragen anzufangen. Eine wirkliche Kravatte zur gegebenen Stunde macht tiefere Seniation, als ein reelles Objekt „auf Zeit.“ Darum kommt so Vieles beim Schenken darauf an, ob der Bestand und das Herz dabei mitgewirkt. Ohne diese zwei mitwirkenden Faktoren gehen Wille und Geld ins Blaue und versinken im Grabe der Gleichgültigkeit.

bestimmt, die Strafgefangenen der Unfallversicherung zu unterstellen. Nach dem § 1 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 sind alle in Fabriken beschäftigten Arbeiter versichert. Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamts gehören hierunter die Strafgefangenen nicht, und zwar weder in noch außerhalb der Strafanstalt. Jedoch hat es sich aus verschiedenen Gründen als zweckmäßig herausgestellt, diese Lücke der Unfallversicherung auszufüllen, und zwar soll diese Versicherung durch einen besonderen Gesetzentwurf geregelt werden, weil die bei den Strafgefangenen zu berücksichtigenden Verhältnisse von denen der freien Arbeiter in vielen Punkten verschieden sind.

**Ein österreichisch-französischer Zollkonflikt** ist in der Entwicklung über die Frage der Zollbehandlung der französischen Weineinfuhr in Oesterreich, Frankreich beanprucht für diese dieselbe Ermäßigung, die Italien im Vorjahre für seine Weineinfuhr erhalten hat. Oesterreich weigert sich aber dessen mit aller Entschiedenheit. Am Montag kamen diese Differenzen in der französischen Deputirtenkammer zur Sprache. Der Deputirte Turrell interpellirte über die Handelsbeziehungen Frankreichs zu Oesterreich; beide Länder hätten sich gegenseitig das Weisbegünstigungsrecht zugesagt, Oesterreich weigerte sich aber, Frankreich die Ermäßigung zuzugestehen, welche es im August 1892 den italienischen Weinen bewilligte. Der Redner hob die Wichtigkeit des österreichischen Marktes für die französischen Weine hervor. Der Ministerpräsident Casimir Périer erinnerte daran, daß Frankreich und Oesterreich im Jahre 1884 sich den niedrigsten Tariff zugesagt haben. Im Jahre 1892 sei durch besondere Abmachung der österreichische Zoll auf italienische Weine auf 12 Franken herabgesetzt worden. Oesterreich sage nun, daß sei keine Tarifermäßigung, sondern eine der Grenzzone gemachte Konzeption. Nachdem diese Weine einmal die Grenze passiert hätten, würden sie insofern leicht weiter verbreitet, deshalb habe Frankreich auch reklamirt und die eingeleiteten Verhandlungen würden fortgesetzt. Oesterreich müsse Frankreich unfruchtig den niedrigsten Tariff zugestehen. Die Regierung hoffe Befriedigung dieser Forderung zu erlangen, andernfalls würde sie zu ihrem großen Bedauern gezwungen sein, andere Maßregeln zu ergreifen.

**Eine Verschärfung der französischen Fremdenengesetzgebung** hat aus Spionenthorheit der Deputirte de Wabry im Verein mit einigen Gesinnungsgenossen beantragt im Sinne, daß im Bereiche von Befestigungen, militärischen Posten und Seehäfen in Frankreich, in den französischen Kolonien und Schutzgebieten niemals von Ausländern Terrain erworben werden dürfe.

**Bewilligung der französischen Nachtragskredite.** In der Montags-Sitzung der Kammer erhob Bellenat Widerspruch gegen das unausgesehene Ansuchen der Nachtragskredite trotz der Versprechungen der Regierung. Finanzminister Durbeau erwiderte, die Nachtragskredite würden 1893 nur die Höhe von 65 Millionen Franken erreichen, während dieselben in den vorgehenden Jahren 120 Millionen Franken überzogen hätten; es sei also eine Besserung und die Hoffnung vorhanden, sie gänzlich zu schwinden zu sehen. Die Lage sei keineswegs bedrohlich. Bellenat beantragte hierauf die Verweigerung der Nachtragskredite an eine Kommission, wogegen der Finanzminister Einspruch erhob. Der Antrag wurde abgelehnt. Hierauf erfolgte die Annahme der Nachtragskredite mit 358 gegen 128 Stimmen.

**Spionage.** Londoner Blätter melden, daß ein kürzlich in die ostindische Armee eingetretener Franzose mit sämtlichen Plänen der Befestigungen in Englisch-Indien desertirt sei. Die Erregung hierüber ist in militärischen Kreisen um so größer, als man annimmt, daß die Pläne nach Rußland gebracht werden dürften.

## Deutsches Reich.

\* **Berlin, 19. Dez.** Wie die „Nat.-Ztg.“ zuverlässig erfährt, war die Mittheilung einer hiesigen Korrespondenz, daß die Welterzahlung der Juden-Ausgabepremien über den dafür gesetzlich feststehenden Zeitpunkt hinaus in Regierungskreisen ermogelt werde, unbegründet. Die Mittheilung ist mit Unrecht für offiziell gehalten worden; sie hatte offenbar nur die Bedeutung eines Fühlers aus Interessentkreisen.

Der Wunsch des Bundesrats für Handel und Verkehr hielt heute eine längere Sitzung ab und berathete eine große Zahl von Eingaben, welche sich zumest auf Regelung der Arbeitszeit im Bäckergewerbe und die Sonntagsruhe im Handelsverkehr beziehen.

Wie die „N. A. Z.“ mittheilt, fand gestern im Reichstagsgebäude die Konferenz der Vertreter des Reichsversicherungsamtes, der Landesversicherungsämter und der landwirthschaftlichen Berufsvereinigungen statt. Die Tagesordnung umfaßte 21 Gegenstände, darunter den Erlaß von Unfallversicherungs-Vorschriften, freiwillige Versicherung u. s. w. Den Vorsitz führte der Präsident des Reichsversicherungsamtes Bödiker. Morgen werden die Verhandlungen fortgesetzt.

Das Militärkammergericht gegen den Rechtsanwalt Hertwig (wegen nicht genügender Wahrung der Ständebezüge gegen die im Judensinken-Prozess aufgetretenen militärischen Sachverständigen) wird Anfang Januar nächsten Jahres in Zeltow zusammengetreten, da Hertwig dem Bezirks-Kommando Zeltow untersteht.

**München, 19. Dez.** Bei der fortgesetzten Spezialberatung des Etats des Ministeriums des Innern wies der Minister des Innern, Freiherr von Seitzlich, die Bemänglung der Thätigkeit der Fabrikinspektoren seitens der Sozialdemokraten zurück, da die Anzahl derselben ausreichend scheint. Die Anregungen, weibliche Inspektoren, besonders in der Hausindustrie einzuführen, würden event. berücksichtigt. Eine Abgrenzung der Inspektionsbezirke nach den Gewerbebetriebsarten wäre vielleicht nützlich, aber jedenfalls kostspielig. Die Kammer lehnte im Verlaufe der Sitzung den sozialistischen Antrag ab, die Besetzung der Vorstände der Altersversicherung auf die Staatskasse zu übernehmen und die Gemeinden für die Unkosten der Altersversicherung zu entschädigen. Die betreffenden Kapitel des Etats wurden genehmigt.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien, 19. Dez.** Wie das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet, ist Kaiser Franz Joseph leicht erkrankt und muß auf ärztliche Anordnung das Zimmer hüten. — Aus Bilsen wird mitgetheilt, daß inolge des Boykotts der Wiener Wirthe der tägliche Bierexport nach Wien nur noch ein Waggon beträgt; früher gingen durchschnittlich 12 Waggon Bier von Bilsen nach Wien.

**Pola, 19. Dez.** Erzherzog Franz Ferdinand ist gestern, von der Bevölkerung herzlich begrüßt, hier eingetroffen. Die Stadt war zum Empfange festlich

beleuchtet. Heute früh fuhr der Erzherzog auf der Nacht „Fantasia“ dem heute zurückkehrenden Rammkreuzer „Entsabeth“ entgegen und wird noch im Laufe des Vormittags an Bord desselben im Centralhafen wieder eintreffen.

## Spanien.

**Madrid, 19. Dez.** Die Handelskammer von Malaga stimmte der in Bilbao gegen die Handelsverträge Spaniens mit Deutschland, England und Italien abgehaltenen Versammlung zu. Die Kaufmannschaft von Barcelona bereitet eine Versammlung gegen die Handelsverträge vor.

## Belgien.

**Brüssel, 19. Dez.** Einer Versammlung der Rechten wohnten über 100 Mitglieder bei. Nachdem mehrere Redner für und gegen die proportionale Vertretung gesprochen, vertagte sich die Versammlung auf morgen Vormittag 10 Uhr. — In den Wandlungen der Kammer heißt es, daß der Ministerpräsident Bernaert bereits seine Demission genommen. — Bei der Eröffnung der heutigen Senatsitzung hielt der Vorsitzende eine Ansprache, in welcher er seine Sympathie für die französische Kammer anlässlich des Attentats ausdrückte und die Regierung aufforderte, Maßregeln zu ergreifen, welche die öffentliche Sicherheit dringend erfordert.

## Italien.

**Rom, 19. Dez.** Senator Pierantoni fährt fort, gegen die Behauptung des Historikers Ghila, Baron Blanc habe sich mehr als Mancini um die Schaffung des Dreihundes verdient gemacht, zu polemisieren. Pierantoni ersucht Ghila nunmehr, seine für Mancini ungünstigen Behauptungen zurückzuziehen, andernfalls läßt er sich genöthigt, die ganzen Geheimberichte Mancini's über Baron Blanc zu veröffentlichen. Es gäbe Gefühle und Pflichten, schließt der Senator, die jede politische Rücksicht zurückdrängen.

## Serbien.

**Belgrad, 19. Dez.** Der radikale Klub richtete an Pasic das Ersuchen, die Zustimmung Rußlands zur Pensionierung des Metropolitans Michail zu erlangen. — Der in der Skupstina verlesene Bericht des Budgetausschusses bezieht die Einnahmen auf 63,755,600, die Ausgaben auf 63,030,940 Franken. Es ergibt sich somit ein Ueberschuß von 724,660 Franken. Da die Skupstina von diesem Ueberschuß 500,000 Franken für die Grenzwaache zu votiren gedenkt, so verbleibt nur ein Ueberschuß von 224,660 Franken.

## Aus aller Welt.

\* **Selbstmord eines Arztes.** Der im Alter von 52 Jahren stehende Dr. med. Awater verübte gestern Selbstmord, indem er sich Nachmittags 4½ Uhr in den Spandauer Schiffahrtskanal stürzte. Trozdem sofort Hülfe zur Stelle war, kam dieselbe doch zu spät; der Herr war bereits in den Wellen verschwunden und ist auch die Leiche bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. An dem Ufer beband sich eine große Blutlache, so daß angenommen wird, Dr. Awater habe sich vor dem Sprung ins Wasser eine Verletzung beigebracht. In unterrichteten Kreisen vermuthet man, daß Dr. Awater die That in einem Anfälle geistiger Störung verübt hat.

\* **Ein Drama in der römischen Aristokratie.** Aus Rom, 17. Dezember, wird gemeldet: Die römische Lokalkronik verzeichnet heute ein Drama in der hohen Gesellschaft. Schauplatz des Dramas war der Palast Rospioglio auf dem Dextrinalplate, wo die Marquise Cosolina Misclatelli, geborene Prinzessin Pallavicini wohnt, die von ihrem Gatten, dem Marquis Mario Misclatelli, geschieden ist. Die Scheidung war vor Jahresfrist wegen der Unvereinbarkeit der Charaktere der beiden Eheleute ausgesprochen worden. Der Marquis wurde vom Gerichte die Fürsorge für das der Ehe entproffene Kind zugewiesen. Dem Gatten wurde aber gestattet, zwei Mal im Monat sein Töchterchen besuchen zu dürfen. Vor einigen Monaten hatte sich die Lokalkronik bereits mit dem Marquis Misclatelli beschäftigt; er hatte auf der Straße sein Kind, das von der Erzherbin begleitet wurde, zu rauben versucht. Es entstand ein Prozess, der mit der Freisprechung des Marquis endigte. Gestern früh fand sich der Marquis im Palaste Rospioglio ein und wurde in das Arbeitszimmer des Hausbesizers der Marquise geführt, wo er seine Tochter sehen sollte. Während des Wartens und während der Hofmeister mit anderen Personen sprach, zog der Marquis plötzlich einen Revolver aus der Tasche und feuerte gegen den Hofmeister drei Schüsse ab, die glücklicherweise fehl gingen; dann ergiff er die Flucht. Aber der Hofmeister und andere Personen, die dem Anschlag beigezogen hatten, verfolgten ihn und nahmen ihn fest. Der Marquis wurde nach der Quästur gebracht, wo er sich sehr erregt zeigte. Er soll gegen den Hausbesitzer erbittert gewesen sein, weil dieser in dem Scheidungsprozeß als Zeuge aufgetreten war und zu Gunsten der Prinzessin ausgesagt hatte.

## Der Fahrkarten-Schwindel vor Gericht.

**Hamburg, 18. Dezember.** Der letzte Zeuge, Zugeworfen Kroll, erzählt, wie er den ersten Fall eines Billet-Unternehmens der Viehhändler entdeckt habe. Die Sache spielte erst seit 1893. Begonnen mit den Unterschleifen hätten die Viehhändler aus Mülheim, die aus Essen seien dann nachgefolgt. Bei den Schaffnern hätten auch die bösen Beispiele gute Sitten verdorben. Es sei nicht festgestellt, daß die angeklagten Schaffner etwa die ersten gewesen seien, die mit Unterschleifen begonnen hätten. — Präsident: Trümpelger zu nehmen ist den Schaffnern doch auch verboten? — Zeuge: Ja. — Auf Befragen giebt Zeuge zu, die Viehhändler Strauß und Wolff unzählige Male kontrollirt und ihre Billets stets in Ordnung gefunden zu haben. Damit ist die Zeugenvernehmung beendet.

Zu der Frage der nachträglichen Vererdigung der Zeugen Zillmann und Winter nimmt der Staatsanwalt Huel das Wort, welcher erklärt, daß schon im Interesse der Beamten die Vererdigung erfolgen müsse. Die Beamten hätten nur nach der Instruktion der vorgelegten Behörde gehandelt, wenn das Gericht diese Handlungswiese als strafbar qualifizierte, so müßten die Beamten in jedem ähnlichen späteren Falle Bedenken tragen, im Interesse der Dienste ihre Persönlichkeiten zu exponiren. Die Thätigkeit eines wirklichen agent provocateur verurtheilt er auf das Entschiedenste und würde selbst ihn vor Gericht stellen. Der Fall liege aber hier nicht vor. Rechtsanwalt Friedmann wendet sich hiergegen, indem er einen gewissen Unterschied zwischen der Thätigkeit der beiden Beamten macht. Zillmann kenne er seit langen Jahren als tüchtigen, zuverlässigen Beamten, von dem auch nicht festzustellen sei, daß er hier seine Befugnisse überschritten habe. Anders liege es allem Anschein

nach bei Winter, der die Leute vielfach traktirt habe. Uebrigens genüge ja schon der Verdacht einer Theilnahme an der Vererdigung, um die Vererdigung auszuschließen. Rechtsanwält Dppenheimer und Wallach schließen sich diesen Ausführungen an. Rechtsanwalt Verthold findet, daß man die Frage überhaupt nicht peremptorisch anfaße. Außerhalb des Gerichtes würde sich Niemand darüber wundern, daß die Polizei, um Vererdigungen fest zu stellen, selber Vererdigungsversuche mache. Das Gericht setzt die Vererdigung über die Vererdigung bis zur Nachmittagsitzung aus. Nach zweifelhafte Vererdigung verläßt die Gerichtshof den Beschluß, Zillmann zu vererdigen, von einer Vererdigung Winters hingegen abzusehen, da der Verdacht vorliege, daß er den Schaffnern Geld angeboten habe und die Strafprozessordnung Ausnahmen nicht mache. Hierauf folgten die Ausführungen des Staatsanwalts. Derselbe beantragte für die am schwersten belasteten Schaffner unter Ausschluß mildernder Umstände 15 Monate bis 5 Jahre Zuchthaus, gegen die anderen 6 Wochen bis 5 Monate Gefängniß, gegen die theilhaftigen Viehhändler 4 Monate bis 1 Jahr Gefängniß und außerdem Geldstrafen in Höhe von 300 bis 3000 Mk. Bei Verlesung dieser Strafanträge brachen die Angeklagten und ihre Frauen im Zuhörerraum in Thränen aus. Eine rührende Szene spielte sich dann noch auf dem Vorhale des Justizgebäudes ab, als die in Haft befindlichen Schaffner wieder zurückgeführt wurden. Händeringend und unter lauten Schluhen stürzten die Frauen auf ihre Männer zu und konnten nur mit Gewalt durch die Schutzleute ferngehalten werden. Schluß nach 7 Uhr. Mittwoch Plaidoyer und Urtheil.

## Kunst und Wissenschaft.

§ Der Reichsanzeiger schreibt: Max Halbes Drama „Jugend“ wurde gestern Abend vor gut besuchtem Hause zum hundertsten Mal aufgeführt. Das letzte Ereigniß, daß ein erstes Stück in fast ununterbrochener Reihenfolge eine so große Zahl von Aufführungen erlebt, spricht gegenüber allen Bedenkllichkeiten entschieden für seine große dramatische Wirkung. Die geistige Vorstellung wirkte bei der vorzüglichen Darstellung so spannend wie eine Premiere auf die Zuschauer, und diese ließen es denn auch für die fleißigen und tüchtigen Darsteller, die fast sämtlich von Anfang an zu dem ungewöhnlichen Erfolge mitgewirkt haben, an Verfalls- und Kranzspenden nicht fehlen. Schon nach dem zweiten Act wurde stürmisch nach dem Dichter und dem Director Lautenburg gerufen, die nun häufig hervortreten mußten, um sich für die ihnen so reichlich dargebrachte Anerkennung zu bedanken.

## Literatur.

§ Der Roman „Graf Hartenau“, welcher ioeben die Presse verlassen hat, behandelt in fesselnder, interessanter Form die Lebensschicksale und das tragische Ende des vor Kurzem verstorbenen Helden von Stibniza, des ersten Fürsten von Bulgarien. Die Schilderungen führen den Leser in das halbkulturbirte, vielgenannte Land der Balkanhalbinsel, gewähren einen Einblick in die vielfachen Intrigen, denen der tapferere Prinz zum Dier fiel und zeichnen die theilhaftigen Personen, Freunde wie Feinde, mit historischer Treue. Daneben wird auch der Hof und die Hofgesellschaft, der Graf Hartenau nahe gestanden, in treffender Schilderung vorgeführt, alle Momente, die auf das Leben des heimgegangenen Prinzen als Held und Mensch Bezug haben, sind in dem Romane verwerthet und interessant beschildert. Der Name des Verfassers, der bekannte Wiener Schriftsteller, Rudwigo von Bogyß, bürgt für eine auf genaue Orientierung basirende Wiedergabe der Ereignisse. Bogyß hat es auch verstanden, die einzelnen Begebenheiten in fesselnde belletristische Form zu bringen, so daß die Lectüre dieses hochaktuellen Romans jedem Leser große Befriedigung bringen wird. Der Roman ist in dem bekannten Verlag von J. Neßlmer in Mannheim erschienen und kostet 3 Mk. oder 2 fl. 6 W.

§ Der Bazar, unsere erste und vornehmste Damenzeltung, beginnt am 1. Januar 1894 den 40. Jahrgang. Dieses Weltblatt, das bekanntlich in vielen fremden Sprachen erscheint, ist von jeher tonangebend für Mode und Handarbeit und die einzige Modenzeltung, die wöchentlich erscheint. Die einfache Eleganz der Toiletten, die künstlerisch schönen Handarbeitsvorlagen und die kostbaren bunfarbigen Modenbilder in Stahlstich zeichnen den Wobethell dieses Blattes aus, während der illustrierte Unterhaltungstheil, der ebenfalls wöchentlich erscheint, längere spannende Romane und Erzählungen erster deutscher Autoren sowie allezeit nützliche Mittheilungen bringt. „Der Bazar“ ist nicht nur die reichhaltigste Modenzeltung, sondern auch ein geistvolles und vielseitiges Unterhaltungsblatt.

§ Der Bannerherr von Danzig. Ein deutsches Heldenbild. Von Ferd. Sonnenburg. 2. Aufl. Mit 5 Illustrationen nach Originalen von M. Raenke. (Berlin, Herm. J. Weidinger.) — Der Goldschmied von Elbing. Erzählung aus der Zeit des Deutsch-Odens. Von Ferd. Sonnenburg. 2. Aufl. Mit 5 Illustrationen nach Originalen von M. Raenke. (Berlin, Herm. J. Weidinger.) Die beiden Sonnenburg'schen Schriften sind alte gute Bekannte, die leider schon recht lange auf dem Büchermarkt gefehlt haben, wir wissen es daher der Verlagsbuchhandlung Dank, daß sie diese vortrefflichen Schöpfungen echter Volks- und Jugendlitteratur neu aufgelegt und dieselben in guter Ausstattung ihrer billigen Sammlung von Jugendschriften eingereiht hat. Der Bannerherr sowohl wie der Goldschmied sind echt deutsche, heldenhafte Gestalten voll Muth und Ritterlichkeit, mit Herzen wie Gold, für die sich der jugendliche Leser leicht begeistern wird. Der geschichtliche Hintergrund mit seinen kulturhistorischen Schilderungen aus der Zeit des deutschen Ordens in Preußen ist treu und anschaulich gehalten, die frei erfundene Handlung spannend und fesselnd.

## Nachrichten aus den Provinzen.

† **Neuteich, 19. Dez.** Gestern Abend verunglückte der Besizer Stein aus Zalau auf entsehlige Art. Derselbe hatte eben mit dem beladenen Wagen auf der Chaussee das dieselbe kreuzende Bahngeleise bei Neuteich passirt, als ein Zug vom Bahnhof angefahren kam und die Lokomotive einige Pfeifensignale gab. Hierdurch wurden die Pferde des Steins erschreckt und gingen durch, wobei Stein, der die Pferde nicht bändigen konnte, vom Wagen gegen einen Stein geschleudert wurde. Hierbei erlitt derselbe zwei Rippenbrüche und so schwere Verletzungen am Kopf, ferner eine Gehirnerschütterung, daß die beiden ihn behandelnden Aerzte die Erhaltung seines Lebens für zweifelhaft halten.

**Dirschau, 18. Dez.** Die in dem hohen Alter von 91½ Jahren verstorbene vermittelte Frau Rentiere Henriette Wittwoch hat der Stadt Dirschau 10,000 Mark vermacht und angeordnet, daß damit eine „Wittwoch-Stiftung“ angelegt werde, deren Zinsen alljährlich zur Unterstützung hilfsbedürftiger Armen verwendet werden sollen.

□ **Sobowitz, 18. Dez.** Die hiesige evangelische Pfarrkirche ist seit dem 4. ds. Mts. vakant. Der bisherige Inhaber derselben, Herr Pfarrer Kahle, ist nach 30jähriger Amtsthätigkeit einem Rufe nach Königsberg gefolgt und hat unser Ort bereits verlassen. Die Ertheilung des Confirmandenunterrichts ist dem Herrn Pfarrer Borowski-Rambelsch bis zur Weiterbelegung der Stelle übertragen worden; ebenso ist seitens der königlichen Regierung zu Danzig dieser Herr mit der Directoratsinspektion über die Schulen in Czernbischin, Dalwin, Gorbisau, Mittel-Goltskau, Klempin, Postelau, Schwialken, Sobowitz und Uhlkau des Kreises Dirschau betraut worden. — Als der Lehrer Kulas aus Westin eines Abends von einem Besuche heimkehrte, vernahm er auf einem Hofe den wimmernden Ton eines kleinen Kindes. Er folgte demselben bis zum Düngerhaufen, woselbst es ihm mit geringer Mühe gelang, ein neugeborenes Kind aus der es bedeckenden unsauberem Umhüllung ans Tageslicht zu fördern. Er überbrachte es dem Gemeindevorsteher, welcher dem Bezirksamte zu Czernbischin die nöthige Anzeige erstattete. Weiterem gelang es bald, die Mutter des Kindes in Gestalt eines Dienstmädchens aus Westin zu ermitteln, das bereits verheiratet ist und nun seiner Verstrafung entgegensteht. Das Kind wurde von einem ledernen Ehepaar aufgenommen.

**Br. Holland, 18. Dez.** Ein erschütternder Unglücksfall hat sich in Duttalinen ereignet. Der dortige weit über die Grenzen seiner Wirksamkeit hinaus bekannte und beliebte Arzt, Herr Dr. Cojad ist Sonnabend früh nach kurzem Leiden verstorben, und was die Sache zu einer besonders traurigen macht, er ist das Opfer eines eigenen Verlebens geworden. So viel wir erfahren, hat Herr C. zur Vinderung eines allmählichen Anfalles sich selbst eine Morphiumeinspritzung gemacht, hierbei in den Flüsschen sich vergiftet und eine viel zu starke Lösung gebraucht. Der Kranke merkte sofort das Verlehen und machte seiner Gemahlin die erschütternde Mittheilung, daß er verloren sei. Die von hier aus hingekilten Aerzte konnten den Sterbenden nicht mehr retten.

**Berent, 18. Dez.** Fräulein Panten, zur Zeit Lehrerin an der hiesigen höheren evangelischen Mädchenschule, hat einen Ruf an die hiesige höhere Mädchenschule in Charlottenburg erhalten. — Friseur Mey hier selbst hat in der Rothen Kreuz-Votterie einen Gewinn von 500 Mk. erhalten. — Gestern Abend fand die Weihnachtsbescherung für arme Kinder durch den Kreis-Frauen-Verein statt. Besichert wurden über 250 Kinder, deren mehrere mit warmen Winterkleidern versehen wurden. An die Bescherung schloß sich gleich die Generalversammlung des Vereins.

**Königsberg, 19. Dez.** Der Geheimre Justizrath bei dem hiesigen Oberlandesgericht, zugleich langjähriger Vorsitzender der Anwaltskammer der Provinz, in den Jahren 1878—81 Reichstagsabgeordneter für die Stadt Königsberg, Herr Otto Theodor Friedrich Steller begibt am heutigen Tage die Feler seines 50jährigen Dienstjubiläums. Der Jubilar erfreut sich, trotzdem er im 72. Lebensjahr steht, einer großen Mithtigkeit. Zu seiner Jubelfeier wurden ihm zahlreiche Gratulationen dargebracht unter Anderen seitens des Richtercollegiums des tgl. Oberlandesgerichts, der Mitglieder der tgl. Staatsanwaltschaften der hiesigen Gerichte, der Rechtsanwaltschaft der Provinz, die ihm eine Ehrenadresse überreichen ließ, ferner des deutschen Anwaltsvereins, der außer einer Adresse dem Jubilar den Betrag von 5000 Mark, welcher unter den Anwälten der Provinz zur Begründung einer Steller-Stiftung gesammelt worden ist, auch zur Verfügung stellen ließ. Die Stiftung verfolgt den Zweck, hilfsbedürftige Angehörige von Rechtsanwältinnen zu unterstützen, wobei dem Herrn Geheimrath Steller die näheren Bestimmungen über die Art der Verwendungsüberlassen bleiben. Oberlandesgerichtspräsident Kanzler v. Holleben überreichte dem Jubilar die Insignien des ihm aus Anlaß seiner Erentags allerschönst verliehenen Kgl. Kronenordens 2. Klasse, sowie die Glückwünsche des Justizministers von Scheeling. Ein Komitee, an dessen Spitze Kanzler von Holleben, Oberstaatsanwalt von Plehwe und Justizrath Hagen veranstaltete am Abend im Landeshause zu Ehren des Jubilars ein größeres Diner.

## Vokale Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

21. Dez.: Meist bedeckt, etwas kälter, Niederschläge, windig.

22. Dez.: Wenig verändert, trübe, vielfach Niederschlag, windig.

### Elbing, 20. Dezember.

\* [Der evangelische Oberkirchenrath] hat entsprechend dem Beschluß der diesjährigen Provinzial-Synode der Provinz Westpreußen genehmigt, daß in den Jahren 1894, 1895 und 1896 je eine Provinzial-Kirchenkollekte und zwar 1) für das Diakonissen-Hutterhaus in Danzig am Neujahrstage, 2) für den Westpreussischen Provinzial-Verein für innere Mission am Palmsonntag, 3) für das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg am Todtenfest, 4) für das evangelisch-mennonitische Waisenhaus in Neuteich und 5) für die Heil- und Pflege-Anstalt für Epileptische in Karkhof bei Rastenburg, abgehalten werden. Für die Kollekte zu 4 ist der erste Sonntag im September, zu 5 der erste Sonntag im Juli festgesetzt worden.

\* [Lebende Weihnachtsbäume.] Seit einigen Jahren ist der Gebrauch in Ausnahme gekommen, lebende Tannen oder Fichten als Weihnachtsbäume zu verwenden. Dieselben haben die Vorzüge, daß trotz der Zimmerwärme die Nadeln nicht abfallen, ihr Standpunkt ein vollständig fester ist und sie zu wiederholtem Male ihrem Zwecke dienen können. Nach entsprechender Verkürzung des Wurzelhodes wird der Baum in einen Napf oder eine maßig große Holztafel eingepflanzt und der Behälter durch Ueberkleben mit Goldtapete und Sternen aus Gold- und Silberpapier verziert. Auf die den Wurzelhock bedeckende Erde legt man eine Moosschicht. Durch zeitweises Angießen bleibt der also hergestellte Weihnachtsbaum vollständig lebensfähig, bis er nach Ablauf der Festzeit wieder in den Garten gepflanzt wird.

\* [Zu der Befolgung der Postagenten] tritt nächstens eine Aenderung ein. Vom 1. April 1894 ab bekommen die Postagenten eine bestimmte Summe an Gehalt; alle bisherigen Nebenannahmen an Orts-

Bestellgebern u. s. w. fließen dagegen in die Postkaffe. Zur Zeit erhalten die Postagenten nur eine kleine Entschädigung für ihre Amtsbetätigung, bestehend in Gehalt und den erwählten Nebenentnahmen. Es tritt somit vom 1. April nächsten Jahres ab eine Besserstellung der Postagenten ein; auch ist man im Reichspostamt bereits der Frage einer Pensionsberechtigung der Postagenten näher getreten.

**Die amtliche Lehrerkonferenz** für das Reichsgebiet wurde am vergangenen Montag im Reichspostamt zu Neuheide abgehalten. Neben amtlichen Mittheilungen wurden zwei Referate vorgetragen. Lehrer Radolny in Eichthorff sprach über: "Wie sind die Strafen für die Schulverräumnisse und die Schulstrafen (Züchtigungen) zu vermindern?" und Lehrer Marquardt = Neuheide über: "Die Behandlung des deutschen Volksschülers in der Volksschule." Ueber beide Gegenstände entspann sich ein lebhafter Meinungs- austausch. Im Laufe des Jahres wurden sieben amtliche Konferenzen abgehalten.

**Entscheidung des Reichsgerichts.** Der Wechselschlichter kann zwar, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenat, vom 25. September 1893, die Forderung aus dem Wechsel nur unter Vorlegung der Wechselurkunde einfordern, auch ist nach rechtskräftiger Verurtheilung des Wechselschuldners kein Anspruch auf Zahlung stets durch den Besitz des Wechsels bedingt; jedoch wird das Klageverfahren und die rechtskräftige Verurtheilung dadurch nicht aufgehoben, daß nach der Klageerhebung dem Kläger der Wechsel zeitweise entzogen wird, beispielsweise auf Grund eines Beschlagnahmewechsels eines Untersuchungsrichters, welcher den Wechsel als Beweismittel für die gegen eine dritte Person gerichtete Untersuchung für erheblich erachtet.

**Stadttheater.** Morgen (Donnerstag) geht "Charley's Tante" zum 4. Male in Scene.

**Die schlimme Zeit der noch immer kürzer werdenden Tage** hat am morgenden Donnerstag den 21. ihren Höhepunkt erreicht, denn dieser Tag ist der kürzeste des ganzen Jahres, seine Länge beträgt 7 Stunden 10 Min., während sich die Nachtzeit auf 16 Stunden 50 Min. berechnet. Wenn nun auch noch Wochen vergehen werden, ehe eine Zunahme des Tageslichtes deutlich zu bemerken sein und eine praktische Nutzenanwendung finden wird, so ist man doch durch die Thatsache erfreut, daß die Tage allmählich wieder zuzunehmen beginnen. Am 21. nimmt ferner der Winter seinen Anfang, der dem sogenannten hundertjährigen Kalender zufolge den ganzen Januar hindurch einen scharfen Frost bringen wird. Jedensfalls wäre ein tüchtiger Frost vor einem größeren, die Winterkälte erstickenden Schneefalle den Landwirthen sehr erwünscht. Eine mäßige kalte trockene Luft ist der menschlichen Gesundheit auch viel nützlicher, als die nun schon seit mehreren Wochen herrschende feuchte trübe Witterung. Vielleicht bringt der am Sonnabend den 23. d. Mts. eintretende Vollmond eine Aenderung zum Besseren.

**Das Weihnachtsfest** des Kindergartens des Fräulein Bahle findet morgen, Donnerstag Nachmittags von 4—6 Uhr, in der Bürgerressource, statt. Freunde und Gönner der Anstalt sind dazu herzlich eingeladen.

**Der Allgemeine Deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums in Auslande** erläßt eine Einladung zu der am 29. und 30. Dezember in Königsberg stattfindenden Versammlung des Provinzialverbandes Ost- und Westpreußen. In derselben heißt es: "Der Deutsche in Oesterreich hat sich aufgerafft und ist auf seinem Posten, der Deutsche im Reich aber schläft noch ruhig und sieht nicht die Funken schon über sein eigenes Dach fliegen. Ein Weckruf ist durchaus notwendig! Die ernstlich bedrohte Lage des Deutschtums in Westpreußen ist eine ernste Mahnung, sich nicht vagen Sicherheitsträumen hinzugeben. Schon erheben sich die Polen mit offener Gewalt gegen die Deutschen, erzwingen die polnische Sprache bei Bahrlacten, hindern die Deutschen mit Gewalt an der Ausübung ihres Wahlrechts und verhöhnen und beschimpfen sie oben drein (der Graubäuer Vorfall). Der Pole verachtet eben den Deutschen wegen seines schwachen Nationalstolzes, und mit Recht, wenn derselbe sich Alles gefallen läßt. Der Pole ist stark durch seine Liebe zu seinem Polentum (und wir achten ihn darum), er ist stark durch seine Organisation (und wir bewundern ihn darum), aber er benutzt seine Stärke, um angreifend gegen alles Deutsche vorzugehen! Sogar im Reichsthal wird er ermahnt, nur ja kein Wort deutsch zu sprechen; und er folgt dieser Mahnung. Der Deutsche dagegen steht seinem Deutschtum gleichgültig gegenüber, er ist nicht organisiert und Niemand ermahnt ihn, an seiner Muttersprache festzuhalten. Höchstens ruft er dann mal nach hässlicher Silbe oder nach polizeilichem Schutz und vergißt dabei das alte Sprüchwort: 'Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen.' So läßt er sich in seinem eigenen Hause vom Polen tyrannisieren, spricht gehorlich in seiner eigenen Familie polnisch, und seine Kinder gehen schließl. im Polentume auf, mitten im deutschen Reich, wie Hunderte polonisirter Familiennamen bezeugen. Die Polen machen es anders. In Westpreußen ist eine Colonie von ca. 25.000 Polen, und keiner von ihnen läßt von seiner Sprache. Sie haben polnische Geistliche (den Deutschen in Westpreußen wird vielfach polnisch gepredigt), polnische Zeitungen und werden in ihrem Polentume nie gestört. Die Stadt Gelsenkirchen ist schon zur Hälfte polnisch, und es sollte uns nicht wundern, wenn dort nächstens, wie in Prag, die deutschen Straßenschilder entfernt werden. Wo es uns jetzt gelingt, eine Gruppe unseres Schulvereins in jenen bedrohten Gegenden des engeren Vaterlandes zu gründen, da wird der Deutsche aufgerüttelt, da wird er aufmerksam, daß sein Deutschtum, seine deutsche Sprache doch Werth haben müsse, weil Andere so viel Mühe und Arbeit für dasselbe verwenden, und wenn er erst hört, wie tapfer die verlassenen Brüder im Auslande um dieses Kleinod ringen, wird er es ebenfalls hoch zu schätzen lernen. So soll unser Verein auch hier bei uns ein Schulverein sein, in dem man das Deutschtum schätzen und lieben lernt. Wen wir aber so weit haben, daß er Mitglied im Verein wird, daß er seinen Pflichten jährl. für die kämpfenden Brüder opfert, der ist auch für immer seinem Polentum gewonnen, der wird nicht mehr dem Polentum verfallen und es auch nie duden, daß seine Kinder ihm verfallen. Wo wir starke und thätige Ortsgruppen haben werden, da wird der Deutsche ebenso stark sein, wie der Pole: er wird sein Deutschtum lieben, er wird organisiert sein und er wird deutsch zu bleiben ermahnt werden. Unsere Gruppen in Westpreußen und Posen werden diese Früchte tragen, und dann wird die große zweiseitige Mission des Allgemeinen deutschen Schulvereins sich erfüllen mit der Bojnung: unsern Pflichten für die bedrängten Brüder im Auslande, unsere Arbeit für den Schutz

und die Kräftigung des Deutschtums in eigenen Vaterlande!"

## Ein Gang durch die Weihnachtsausstellungen unserer Geschäftswelt.

Als vor kaum zwei Wochen die Natur anfang, ihr weißes Winterkleid anzuziehen, als man schon allerorts anstatt der Wagen Schlittenfahrwerke auf den Straßen verkehren sah und Mancher in der Erwartung, daß nun der Winter seine Herrschaft antreten werde, schon den Pelz aus dem sommerlichen Aufbewahrungsort hervorgeholt hatte, ahnten wohl die Wenigsten, daß in wenigen Tagen der von den meisten unserer Geschäftsleute sehnlichst erwünschte Frost sich nochmals in die reinste Herbsttemperatur, der Schnee sich in Regen verwandeln würde und daß wenn in den wenigen bis zum bevorstehenden Feste noch vor uns liegenden Tagen kein plötzlicher Wechsel eintritt, kein Flöckchen Schnee zur Hebung unserer Weihnachtsstimmung beitragen wird. Der Ausfall, den unsere Geschäftsleute durch das ungünstige Wetter, namentlich durch den Regen, der den Besitzern der Umgegend zum größten Teil unmöglich machte, ihre Scholle zu verlassen und ihre Weihnachtseinkäufe in der Stadt zu besorgen, erlitten haben, ist sehr groß und leider — uneinbringlich. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als Alle für das Weihnachtsest große Vorbereitungen getroffen und ihre Lager bedeutend vergrößert haben. Den besten Beweis hierfür liefert ein kleiner Rundgang durch die Haupt- = Geschäftstraßen unserer Stadt, durch die Schmiedestraße, Fischerstraße, über den alten Markt, durch die Wasserstraße, Heilige Geistsstraße, Brückstraße, den Innern Mühlendam u. c. Die geschmackvollen Auslagen, die uns hierbei in's Auge fallen und deren Wirkung des Abends, wenn die Schaufenster in hellem Lichterglanz erstrahlen und vortheilhaft mit dem matten Licht der Gaslaternen kontrastieren, noch erhöht wird, sind vielfach wirklich großartig zu nennen und geben den besten Beweis von der Leistungsfähigkeit unserer Geschäftswelt. Viele Kaufleute haben besondere Weihnachts-Ausstellungen in ihren Magazinen arrangiert und laden durch große Plakate zu deren Besichtigung ein. Wieder andere zeigen durch alle der Klänge zu Gebote stehende Mittel ihre Weihnachts-Ausverkaufte an. Was die verschiedensten Auslagen anbelangt, so sind es namentlich eine Reihe von Modewaaren- und Confectionsgeschäften, die sich in geschmackvoller Decoration und Gruppierung der neuesten und allerneuesten Neuheiten in Kleiderstoffen, bei welchen in diesem Jahre mehr denn früher hellere Farben vorherrschen, Jaquetts, Wintermänteln mit reichem Pelzbesatz, Theatermänteln in ihren mannigfaltigen Spielarten u. c. überbieten. Zu nennen sind hier besonders die Firmen Pohl u. Koblenz, Aug. Bernick Nachfolger, D. Löwenthal, Th. Jacoby, J. Unger u. Sohn, Joh. Bau, Eng u. Dyd. In der Pelz-, Baumwollwaaren- und Wäsche-Branche treten in den Vordergrund die Firmen Robert Holtin, J. F. Haarbrücker, Gustav Lehmann, Th. Jacoby, J. G. Klaeben, deren Ausstellungen in Wäscheartikeln u. c. sehr reichhaltig und geschmackvoll sind. Außerordentlich zahlreich vertreten sind die Kurz-, Wollwaaren- und Tretwagen- = Geschäfte, deren Hauptbestreben naturgemäß auf mögliche Billigkeit gerichtet ist. Hier sind hervorzuheben die Firmen Th. Jacoby, Paul Rudolph, Alex. Müller u. Schöndat, M. Riebe Wwe., Hugo Schulz, M. Rubles, Anna Damm. Die Gold- und Silberwaaren- und Uhren-Geschäfte haben ihren Vorrath an Juwelen hervorgeholt und präsentieren auf dunkeln Sammt Armbänder, Broschen, Ringe, Ohrgehänge mit schimmernden Steinen und schönen Perlen, goldene und silberne Uhren. Besonders wirkungsvoll gelangen ferner größere Silberwaaren, Tafelaufsätze, getriebene Figuren u. c. zur Ausstellung. Gut vertreten sind die Firmen Emil Hoerner, F. Wilt, J. Lewy, Aug. Riebe, A. Butan und H. Lessing. Zu praktischen und hübschen Geschenken geeignete Sachen bieten immer die Geschäfte der Luxus-, Galanterie-, Leder- und Papierwaaren-Branche, die auch in diesem Jahre ihr Bestes gethan haben, ihre Schaufenster so vorthellhaft wie möglich auszustatten. Ein Blick in dieselben lehrt uns, daß man in dieser Branche fortwährend eine große Zahl hübscher und praktischer Neuheiten aufzuweisen hat. Sehr vorthellhaft präsentieren sich hier die Auslagen der Firmen Alexander Müller und A. Teuchert Nachfolger, aber auch die Firmen A. Schöndat und Paul Rudolph, J. Hornigs Nachfolger, W. Peterlen sind gut vertreten. Besonders viele Neuheiten giebt es dieses Jahr wieder in Briefpapieren, die in originelle Carton-Cassetten verpackt, sich vorthellhaft zu Geschenken eignen, ferner in Bronce-Gegenständen, Photographie-Albums und Ständern u. c. Ein fröhliches Jubeln erschallt stets vor den Läden der Spielwaarenhändler. Da werden alle die zahlreichen Puppen, Zinnsoldaten, Puppenzimmer, Festungen, Trommeln und Trompeten angekauft und das Wünschen und Warten hat kein Ende. Sehr reichhaltig sind in diesen Artikeln die Auslagen der Firmen A. Teuchert (Nachf.), Hugo Gerlach und Fr. Hornigs (Nachf.) Nicht weniger stürmisch geht es vor den Conditorei- und Confection-Geschäften zu, wo das Marzipan jetzt in allen nur denkbaren Formen, in großen Sähen und kleinen Figuren, in geradezu künstlerischer Weise modellirt, die erste Rolle spielt. Daneben grüßen die Bonbonieren, Pfeffernüsse und sonstige Weihnachtsgebäde in der süßesten Weise. Am meisten belagert ist hier das Schaufenster des Herrn M. Deder, das durch einen brennenden Weihnachtsbaum illuminiert wird. Verlockend wirken auch die Auslagen der Herren Schulz, Seltmann und Schuffert. Wie auf dem Weihnachtstisch der Kinder die Pfeffernüsse, auf dem der Hausfrau das Marzipanherz nicht fehlen darf, so auch nicht die Cigarren auf dem des Hausherrn. Aber gerade der Cigarrenkauf bietet unseren Damen — und diese kommen ja als Gebende in diesem Artikel hauptsächlich in Betracht — viele Schwierigkeiten. Sie sind hier beim Einkauf so hilflos, so auf Gnade und Ungnade dem Verkäufer in die Hände gegeben, wie umgekehrt die Herrenwelt in den Geschäften, welche Damen-Artikel führen. Und da empfiehlt es sich denn, sich an solche Firmen zu wenden, bei denen der Käufer überzeugt sein darf, daß er für sein Geld genau das erhält, was dem Besizer entspricht, sei er nun Kenner oder nicht. Zum Bezug von Cigarren, möchten wir vornehmlich empfehlen die Firmen: J. Neumann, J. Welte, Paul Giede, Behrend & Heß und Joh. Gustaf. Speziell für Weihnachten findet man in diesen Geschäften die verschiedensten Marken in eleganten Packungen zu 25, 50 und 100 Stüd. Wunderschön sind die Auslagen unserer Glas-, Porzellan-, Majolika-Geschäfte. Die herrlichen Krystall-Aufsätze, in welchen und bunten Farben, die schön geschliffenen Gläser, Kaffee-, Thee-,

Tafelsetzwerke, Waschgarnituren u. c., geben, besonders des Abends, ein geschmackvolles Gesamtbild. Besonders die Firmen, Max Kusch, Eugen Frenzel, Ad. Harder haben sich hier hervorgethan. Hübsche Weihnachtsausstellungen haben auch unsere Möbelgeschäfte, besonders die Firmen: Philipp Bollenberg und F. Reichowitski arrangirt. Hübsch präsentiren sich die Auslagen unserer Lampen- Haus- und Küchengeräte- und Eisenwaaren- = Geschäfte, die eine Unmasse praktischer Geschenke für unsere Hausfrauen, prächtige Lampen, Werkzeuge, Laubjäger- und Kerbschnittkisten, Schlittschuhe, Schneeschuhe und Kinder Schlitten u. c., ausstellen. Besonders zu erwähnen sind die Ausstellungen der Herren Gebr. Wagner, H. Hennig, Gustav Herrmann Breuß und C. B. Fischer Nachfolger. Das rege Interesse fast aller Passanten vom verwöhnten Gourmand an bis zu dem brodlosen Arbeiter nehmen die beinahe raffiniert decorirten Schaufenster unserer Delikatessen- = Geschäfte in Anspruch. Die Mannigfaltigkeit der Delikatessen, des Geflügels und Wildprets, der importirten und einheimischen Früchte, der so beliebt gewordenen Delikatesskörbchen, bei denen der Käufer sogar der Sorge des Auswählens entzogen ist, der Liqueure und Weine wird von Jahr zu Jahr größer. Firmen wie Otto Schicht, William Bollmeyer W. Dükmann, Fernh. Janzen wetteifern in der Ausstellung solcher dem Magen geweihter Herrlichkeiten. Alle nur erdenklichen Sorten Spirituosen, Liqueure, Cognacs, Punsch u. c. findet man in den Spezial-Geschäften der Herren Komalewsky, Schiller, Radolny u. A. Feine Parfümerien, Seifen und Christbaum- schmuck stellen aus die Firmen Rich. Webe, J. Staeh jr., H. Sauffe, Fernh. Janzen. Hübsche passende Weihnachtsgeschenke für Herren enthalten die Auslagen der Herren = Ausstattungs- = Geschäfte der Herren Pohl u. Koblenz, Hugo Alex. Mrozel, D. Löwenthal, Simon Zweig u. A. Handschuhe, Cravatten, seidene Foulards u. c., ebenfalls zu Geschenken sich gut eignende Dinge, haben die Spezial-Geschäfte von A. Corjepis und O. Kaufmann in hübschen Collectionen ausgestellt. Sämmtliche Artikel in Gummi und Kautschuk sind in den Auslagen der Herren Erich Müller und Saage u. Niekles vertreten und Schuhwaaren endlich von den elegantesten bis herab zu den billigsten stellen die Herren J. G. Zehlfuß und Johannes Kubn aus. Noch gar viele schöne Dinge, die dem Beschauer beim Durchwandern der Straßen in die Augen fallen, wären der Erwähnung werth, müde nicht der beschränkte Raum verbieten, allzusehr auszugreifen. Hoffen wir nun, daß in den wenigen Tagen, die uns noch von dem Feste trennen, ein jeder finden möge, was er für die Seinen zum Feste bestimmt und daß namentlich unsere Geschäftsleute ihre Hoffnungen auf die letzten Tage noch erfüllt sehen mögen.

## Telegramme

**Altpreussische Zeitung.** Die Polizeibehörde entdeckte in Rathesdorf eine große Falschmünzer- = Werkstatt nebst einer großen Anzahl von Falschmünzern. Mehrere Verhaftungen haben stattgefunden.

**Wien, 19. Dez.** Nach einer römischen Meldung der "Polit. Correspondenz" dürfte Rudini an Stelle Zanardelli's Kammerpräsident werden.

**Venedig, 19. Dez.** Vor zwei Jahren war der Notar Angeli nach Unterschlagung von 1 Million der ihm anvertrauten Deposits verschwunden, und glaubte man allgemein, derselbe habe sich nach America begeben. Jetzt ist Angeli hier verhaftet worden, nachdem er sich während dieser zwei Jahre hier verborgen gehalten hatte.

## Telephonischer Specialdienst

**Altpreussische Zeitung.** Rom, 20. Dez. In Betreff der von der spanischen Regierung ausgehenden Anregung wegen internationaler Maßnahmen gegen den Anarchismus, wird sich die italienische Regierung dem von der englischen Regierung angenommenen Standpunkte anschließen.

**Petersburg, 20. Dez.** Wegen Mangel an Lehrkräften wurde der vollständige Ruffifizierungstermin des Polytechnikums in Riga bis zum Jahre 1898 verschoben; dagegen muß die Ruffifizierung der Universität Dorpat bis zum nächsten Schuljahr vollzogen sein. Ausgenommen von dieser Maßregel ist die theologische Fakultät.

## Börse und Handel.

**Telegraphische Börsenberichte.** Berlin, 20. Dezember, 2 Uhr 35 Min. Nachm.  
Börse: Fest  
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe 96,10 96,00  
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe 96,60 96,60  
Oesterreichische Goldrente 96,40 96,40  
4 pCt. Ungarische Goldrente 94,70 94,60  
Russische Banknoten 215,40 215,55  
Oesterreichische Banknoten 162,75 163,05  
Deutsche Reichsbank 106,70 106,60  
4 pCt. preussische Conpols 106,75 106,74  
4 pCt. Rumänier 82,10 82,20  
Mariens.-Mant. Stamm-Prioritäten 109,00 109,20

**Produkten-Börse.**  
Weizen December 19,12 20,12  
    Mai 143,20 143,50  
    Juni 145,00 140,50  
Roggen: Fest  
    December 126,20 126,50  
    Mai 123,00 121,00  
Petroleum loco 19,70 19,80  
Rübsöl Dez.-Jan. 45,80 46,00  
    April-Mai 46,70 46,90  
Spiritus December 30,50 30,60

**Rudolfsberg, 20. Dezember, — Uhr — Min. Mittags**  
(Von Borussia und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß 49,75 A. Geb.  
 loco contingentirt 30,25 " "

**Spiritusmarkt.**  
Danzig, 19. Dezember. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 49,00 Gd., — bez., pro December 29,50 Gd., kurze Lieferung 29,50 Gd., pro Dezember-März 29,75 Gd.

**Stettin, 19. Dezember.** loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,00, pro December 29,60, pro April-Mai 31,70.

**Magdeburg, 19. Dezember.** Kornzuder excl. von 92 pCt. Rendement —, neue 13,75. Kornzuder excl. von 88 pCt. Rendement —, neue 13,00. Kornzuder excl. von 75 pCt. Rendement 10,45. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß —. Meißel I mit Faß —. Geschäftslos.

**Danzig, 19. Dezember. Getreidebörse.**  
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matt. A  
Umsatz: 150 Tonnen  
incl. hochbunt und weiß 134—136  
    hellbunt 133  
    hellbunt 119  
    hellbunt 116  
Termin zum freien Verkehr April-Mai 144,00  
    Termin 123,00  
Regulirungspreis z. freien Verkehr 135  
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.  
inländischer 114  
russisch-polnischer zum Termin 84  
Termin April-Mai 118,50  
    Termin 87,50  
Regulirungspreis z. freien Verkehr 115  
Gerste: große (660—700 g) 128  
    kleine (625—660 g) 116  
Hafer, inländischer 140  
    inländischer 150  
    Termin 99,50  
Rübsen, inländische 205  
Kornzuder, incl., Rend. 88%, stetig. 12,20

**Eingeliefert.** Allen Pfeifenrauchern wird im Hinblick auf die geplante neue Tabaksteuerung der vorzügliche Holländ. Tabak von B. Becker in Bessen am Harz empfohlen. Derselbe versendet nämlich eine von ihm hergestellte Mischung, die völlig frei ist von dem deutschen Gewächs, wenig Nikotin enthält und nur aus besseren Tabaksorten besteht. 10 Pfund dieses Tabaks kosten loje in einem Beutel franco per Post nur 8 Mk. Herr Becker fabrizirt diese Spezialität seit über 13 Jahren und hat sich den Besitz zahlreicher lobender Anerkennungen aus den besten Gesellschaftskreisen notariell beheimen lassen. D. E.

Auf keinem Krankheitsgebiete ist Aufklärung so nothwendig wie auf dem Gebiete der Lungenheilkunde. Tausende von Menschen, in denen bereits der Keim der Lungenanschuldung schlummert könnten sich vor dem Ausbruch dieser schrecklichen Krankheit schützen, wenn dieselben rechtzeitig dagegen ankämpfen würden. Niemand wird von der Lungenanschuldung plötzlich befallen, sondern die Constitution wird oft jahrelang für den Ausbruch der Krankheit vorbereitet. **Nervöse Schwäche, blasse Gesichtsfarbe, Skrophulose, zurückbleibende körperliche Entwicklung, Gewichtsverlust, Beschleunigung des Athems beim Treppensteigen, Neigung zur Erkältung, Reiz zum Nüßern und Spucken und andere scheinbar leichte Symptome sind die Vorboten der Krankheit. Husten, Auswurf, Blutspucken, Fieber und Nachtschweiß markiren bereits vorgeschrittene Stadien. Wer sich über Vorbeugung, Entwicklung und Verlauf, sowie über die besten Mittel zur Bekämpfung der Lungenanschuldung genau informieren will, verlange kostenfrei die Sanjana-Heilmethode.** Von welcher Kraft sich dieses Heilverfahren selbst bei vorgeschrittenen Stadien der Krankheit beweist, lehrt uns wieder nachstehendes Zeugniß: Herr Hermann Rips, Bahnangestellter zu Neuhaldensleben, Mittagstraße Nr. 6, welcher an einer vorgeschrittenen Lungenaffection, verbunden mit Brust- und Rückenschmerzen, fieberhaften Frösteln, Kurzatmigkeit und Bluthusten litt, berichtet an die Direction der Sanjana-Company zu Egham (England): **Hochverehrte Direction!** Hierdurch kann ich Ihnen zu meiner größten Freude mittheilen, daß ich durch den Gebrauch Ihrer Heilmethode jetzt soweit hergestellt bin, daß ich mich wieder vollständig wohl fühle. In dem ich Ihnen hiermit für den guten Erfolg meinen besten Dank abstatte, bemerke ich noch, daß ich nicht verfehlen werde, Ihre Heilmethode bei jeder Gelegenheit Anderen zu empfehlen. Mit Hochachtung

**Die Sanjana-Heilmethode beweist sich von zuverlässiger Wirkung bei allen heilbaren Nerven-, Lungen- und Rückenmarks-Leiden. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekretär der Sanjana-Company Herrn Hermann Dege zu Leipzig.**

## Rauchen als Heilmittel bei Asthma!

Kein Mittel erzielt bei Asthma, Athemnoth, Bronchial- = Husten und Verschleimung, Kechlkopf- und Bronchial- = Katarrh einen so schnellen und sicheren Erfolg, wie „**Joys Asthma - Cigaretten**“. Die schlimmsten Anfälle werden durch das Rauchen einer einzigen Cigarette augenblicklich gelindert. Garantirt unschädlich für Kinder, Damen, überhaupt für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à M. 2,50 durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in **Slbing** durch Herrn **Apotheker Leistikow**, sowie durch die übrigen Apotheken. — Nur **acht mit Firma Wilcox & Co., 239 Oxford-Str., London W.**

## Stadt-Theater

Donnerstag, den 21. Dezember 1893, zum vierten Male:  
Novität! Novität!  
**Charley's Tante.**  
Schwan in 3 Akten von Brandon-Thomas.  
Jeden Abend stürmischer Forterlebens-Erfolg.  
In Vorbereitung:  
**Der Talisman. Der Mikado.**

Hefe, frisch bei Bernh. Janzen.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 20. Dezember 1893.  
**Geburten:** Arbeiter Gottfried Herder 1 T. — Kaufmann Johann Gustafel 1 T. — Musiker Franz Werner 1 S. — Schuhmacher Johann Langanke 1 S. — Fabrikarbeiter Paul Heilmann 1 T.  
**Sterbefälle:** Glaser Adolf Müller 30 Jahre.

**Reliance Humanitas.**

Am 31. Dezember, Abends 8 Uhr:  
**BALL.**  
Das Comité.

**Donnerstag: Liedertafel.**

**E. R. V. „Nautilus“.**  
Donnerstag, den 21. huj.,  
Abends 9 Uhr: **Versammlung im Deutschen Hause.**

**Westpr. Provinzial-Fechtverein**

Am 1. Weihnachtsfeiertage:  
**Weihnachtsfeier.**  
Nach derselben **Theater.**

**Der Ortsverein der Tischler**  
feiert sein diesjähriges **Weihnachtsfest** wie alljährlich den 1. Feiertag im **Gewerbehaufe.**  
Der Vorstand.

Für die **Jüglinge** unseres **Rettungshauses** nehme ich auch zu diesem **Weihnachtsfeste** noch gütige Gaben an Geld, Spielzeug und Kleidungsstücken dankbar entgegen.  
**Dr. Lenz.**  
Superintendent a. D.

**Bekanntmachung.**

Hiermit wird zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß der Herr Regierungs-Präsident in Danzig für den 24. und 31. d. Mts. an allen Orten des Regierungsbezirks den Handelsverkehr in offenen Verkaufsstellen von Vormittags 7 Uhr bis Abends 7 Uhr unter Wahrung der für den Hauptgottesdienst festgesetzten Pause gestattet hat. Es können daher die hier vorhandenen derartigen Verkaufsstellen an den gedachten Tagen von 7 bis 9 1/2, Vormittags, sowie von 11 1/2 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags und von 3 bis 7 Uhr Nachmittags offen gehalten werden.  
Elbing, den 20. Dezember 1893.  
**Die Polizeiverwaltung.**  
gez. **Elditt.**

**Bekanntmachung.**

Zufolge Verfügung vom 13. Dezember 1893 ist an demselben Tage  
a. im Firmen-Register bei Nr. 801 die Firma **Rudolf Popp Nachfolger** in Elbing, deren Inhaber der Kaufmann **Hugo Stahl** war,  
b. und im Procura-Register bei Nr. 112 die vom letzteren für die genannte Firma seiner Ehefrau **Helene Stahl**, geb. Peto, erteilte Procura gelöscht.  
Elbing, den 13. Dezember 1893.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Pianos,** die sich durch sehr solide Konstruktion, einen edlen gesangreichen Ton, elastische Spielart und geschmackvolles Aeussere auszeichnen, empfiehlt zu äusserst niedrigen Preisen  
Wwe. **Abs, geb. Noske,**  
Piano-Magazin,  
Alter Markt No. 3.

**Für Hausfrauen!**

Alle **Wollwachen** werden zu **Damenstoffen, Buchstins, Cheviots, Teppichen, Portiären** etc. **anerkant billigt und schnellstens** verarbeitet durch **Albert Koehler, Weberei u. Versandthaus, Mühlenhausen i. Thür.**  
Annahmestelle für **Elbing: W. J. Thronicke, Herrenstraße 37.**

**Puppen-Verrücken**

werden angefertigt.  
**E. Dautert, Burgstraße 4.**

**Foeniculat,**  
bewährtes Hustenmittel,  
empfiehlt à 40 Pfg. pro Flasche  
**Bernh. Janzen.**

**Billige Kisten**

empfiehlt zum **Bahn- und Postversand**  
**Bernh. Janzen.**

**Zwangsversteigerung.**

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Elbing Band XII, Blatt 133, Blatt 145 und Blatt 157 auf den Namen des Lehrers **Johannes Zegke** in Zoppot eingetragene, in Elbing, Neufener Mühlen-damm Nr. 24d, 24c und 24b, belegenen Grundstücke Elbing XIII, Nr. 352, 353 und 354

am **8. März 1894,**  
Vorm. **10 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück Elbing XIII, Nr. 352 ist mit 24,39 Mark Reinertrag und einer Fläche von 0,41,49 Hektar zur Grundsteuer, mit 960 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer, Elbing XIII, Nr. 353 mit 30,12 Mark Reinertrag und einer Fläche von 0,51,26 Hektar zur Grundsteuer, mit 1170 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer, Elbing XIII, Nr. 354 mit 20,28 Mark Reinertrag und einer Fläche von 0,34,50 Hektar zur Grundsteuer, zur Gebäudesteuer mit 1107 Mark Nutzungswert veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffenden Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am **10. März 1894,**  
Vorm. **11 Uhr,**

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, ver-fündet werden.

Elbing, den 11. Dezember 1893.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Größte Auswahl**

von  
**Kalb- | Keulen,**  
**Sammel- | Ricken,**  
**Casseler Rippsteer, Filet,**  
sowie  
**ff. Ochsenfleisch**  
empfiehlt  
**O. Neubert.**

**Die entscheidenden Verhandlungen über die neuen Steuervorlagen**

beginnen im Reichstage unmittelbar nach Neujahr.

Den **vollständigen** Parlaments-bericht des Tages versendet schon mit den Abendzügen die

**Freisinnige Zeitung**

begründet von **Eugen Richter.**  
Die „Freisinnige Zeitung“ bringt Tag für Tag **eingehende und sachlich orientirende** Berichte über die Verhandlungen in den Commissionen und im Plenum, und beleuchtet fortlaufend in Leitartikeln die neuen Steuervorlagen.

Im Feuilleton der „Freisinnigen Zeitung“ beginnt Ende Dezember ein hochinteressanter, äußerst spannender Kriminalroman:

„**Die Erben meines Freundes Fritz**“ von **Adolph Streckfuss.**  
Man abonniert bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung“  
pro I. Quartal 1894

für **3 Mark 60 Pfg.**  
Neue Abonnenten erhalten gegen Einfindung der Postquittung die noch im Dezember erscheinenden Ausgaben und den Anfang obigen Romans gratis.  
Expedition der „Freisinnigen Zeitung“, Berlin SW., Zimmerstr. 8.

**Manneschwäche**

heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bionz**  
Wien IX.,  
**Porzellangasse 31a.**  
Auch brieflich.  
Daselbst ist zu haben das Werk:  
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“  
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.  
incl. Frankatur.

**Haushaltungsschule**

Königsberg i. Pr.,  
49. Vorder Roßgarten 49.

Die neuen Kurse im **Kochen, Waschen und Plätten** wie die **Ausbildungskurse zu Hausvorständen und Stützen** der Hausfrau beginnen am 8. Januar.

Anmeldungen nimmt Frau Dr. Stobbe entgegen.

Der Vorstand.

**Königl. konz. Handarbeits-, Turn-, Zeichenlehrerinnen-Seminar und Gewerbeshule.**

Die neuen Kurse in **Handarbeiten, Lagenarbeiten, Schneidern, Maschinennähen, Wäschefabrikation, Zeichnen, Malen und Turnen** beginnen am 4. Januar.

Gefl. Anmeld. erb. 4—6 Uhr.

**Frau Dr. Stobbe,**

Königsberg i. Pr., Vorder Roßgarten 49, 2 Tr.

**Echt Petersburger Gummiboots**



**Unverbrennbarer Christbaumschnee** glitzernd, täuschend ähnlich, per Carton 25 und 50 Pfg.,

**Gummi-Tischdecken** von 75 Pfg.,  
**Wandschoner, Tischläufer** à 80 Pfg.,  
**Damenschürzen** à 1,75, **Kinderschürzen**  
**Hosenträger, Frottirapparate,**  
**Gummi-Puppen und -Köpfe** verkaufe aus.

**Linoleum- und Cocos-Läufer, Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln,** unter 2jähriger Garantie, in mehreren Grössen, empfiehlt

**Erich Müller,**

Specialgeschäft für Gummiwaaren,  
**Schmiedestr. 6.**

**Ausschliesslich nur baare Geldgewinne**

gelangen in der am **16. Januar 1894** und folgende Tage stattfindenden Ziehung der

**VI. Ulmer Münsterbau-Geldlotterie**

zur Verloosung. **Baar 342,000 Mark.**

Hauptgewinne à **75,000, 30,000, 15,000** u. s. w.

**Original-Loose** à 3 Mark, Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

**Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal, Unter den Linden 3.**

M. 5,00.

**Fünf Mark**

M. 5,00.

pro Quartal bei allen Deutschen Postanstalten.

**„Berliner Neueste Nachrichten“**  
Unparteiische Zeitung.

**2 Mal täglich (auch Montags).**

Redaktion u. Expedition: **Berlin SW., Königgräber Straße 41.**

**Schnelle, ausführliche und unparteiische politische Berichterstattung.** — Wiedergabe interessanter Meinungsäußerungen der Parteiblätter aller Richtungen. — **Ausführliche Parlaments-Berichte.** — Treffl. militär. Aufzüge. — **Interess. Lokal-, Theater- und Gerichts-Nachrichten.** — Eingehendste Nachrichten über **Musik, Kunst und Wissenschaft.** — **Ausführlicher Handelsblatt.** — **Vollständigstes Coursblatt.** — **Lotterie-Listen.** — Personal-Veränderungen in der Armee, Marine und Civil-Verwaltung sofort und **vollständig.** Feuilletons, Romane und Novellen der **hervorragendsten Autoren.**

8 (Gratis-) Beiblätter:

- 1) „**Deutscher Hausfreund**“, illustrierte Zeitschrift von 16 Druckseiten, wöchentlich.
- 2) „**Illust. Wodenzeitung**“, achtseitig mit Schnittmuster; monatlich.
- 3) „**Humoristisches Echo**“, wöchentlich.
- 4) „**Verloosungs-Blatt**“, 10tg.
- 5) „**Landwirtschaftliche Zeitung**“, wöchentlich.
- 6) „**Die Hausfrau**“, wöchentlich.
- 7) „**Produkten- und Waaren-Markt-Bericht**“, wöchentl.
- 8) „**Deutscher Rechtspiegel**“, Samml. neuer Ges. u. Reichsger.-Entsch. nach Bedarf.

Im Roman-Fuilleton erscheint mit dem neuen Quartal:

**„Constanze Douglas“**

von **H. H. Boyesen.**

Anzeigen in den „**Berliner Neuesten Nachrichten**“ haben **vortreffliche Wirkung.** Preis für die 6gespaltene Zeile 40 Pfg.

Auf Wunsch Probe-Nummern **gratis u. franco.**

Einem hochgeehrten Publikum von Elbing und Umgegend empfehle ich mich

**bei Festlichkeiten als Lohndiener**  
und verspreche bei soliden Ausprüchen **pünktliche und prompte Ausführung.**

Anmeldungen sind entweder an mich direkt, **Wallstraße 9,** oder im **Gewerbehaufe** zu machen.

**Friedrich Priebe.**

**Pianos,** kreuzsait., v. 380 M. an, ohne Anz. à 15 M. mon. Kostenfreie, 4wöch. Probesend. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau, Dresden, Ostra-Allee.**



**„Gold. Löwe“**

empfiehlt seine als **gut und preiswerth** anerkannten **Roth-, Port-, Rhein- und Moselweine** von 80 J. an ge-neigter Beachtung.

**Während der Festtage** verzapfe **Ofter Adelsberger** pro Bofal (2/10 Liter) **25 Pf.,** über die Straße pro Liter 1,00 Mark.

**M. Aussen.**

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

**Bettfedern.**

Wir verkaufen kostfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinefische Ganzdaunen (sehr feinst) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.  
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

**Vorschriftsmäßige**

**Post-Packet-Adressen**

(mit beliebiger Firma bedruckt)  
**1000 Stück**

**jetzt 3,50 Mk.,**

bei mehreren 1000 à 1000

**3 Mk.**

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

**H. Gaartz'**

Buch- und Accidenz-Druckerei.  
**Elbing.**

**Gegen Bleichsucht**

u. den daraus entsteh. Schwächezuständen, ebenso bei mangelh. Blutbildung, ist mein aus best. Malaga u. wirksamt. Stoffen hergest. Chinawein (1 Fl. M. 3,—, bei 6 Fl. 1 gratis) i. Verbindung m. sehr leicht verdaul. Eisenpillen (1 Schachtel M. 1,—) das vorzüglichste sicherste Mittel. Gebrauchsann. grat. Allein zu bezieh. d. die **Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.**

\* | \*

\* Für \*

\* bevor \*

\* stehende \*

\* Weihnachten \*

\* empfehle als sehr \*

\* passendes Geschenk \*

\* **Visiten-Karten** \*

\* in tadelloser und geschmackvoller \*

\* Ausführung zu billigen Preisen. \*

\* Bestellungen bitte recht- \*

\* zeitig aufzugeben. \*

pro 100 Stück

von Mk. 1 an.

**H. Gaartz'**

Buch- und Kunst-Druckerei.

**Visitenkartenfäschchen**

gratis.

**Blaue und weiße Weingarter Speisekartoffeln**

sind scheffel- und zentnerweise täglich zu haben aus dem Keller des Mölkerei-grundstückes.

**H. Schröter,**  
Weinbarten.

Ein Portemonnaie,

enthaltend 300 M. in Hundertmark-scheinen und ungefähr 30 M. in Gold und Courant, ist gestern Abend verloren worden. Gegen **reichliche Belohnung** abzugeben **Gr. Lustgarten 15,** Eingang Zimmerstraße.

Die heutige Gesamtauflage der „**Westpr. Zeitung**“ enthält eine Beilage betreffend

**Nothmann's Nähmaschinen**

Alleinverkauf bei **Joh. Zech,** hier, **Herrenstraße 49,** auf die wir unsere geehrten Leser emp-fehlend hienmit hinweisen.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 299.

Elbing, den 21. Dezember.

1893.

## Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle

von

L. H. Schmidt.

16)

Nachdruck verboten.

„Ich danke Ihnen herzlichst“, sagte er, ihre Hand ergreifend, welche sie ihm indeß nur eine Sekunde überließ. „Ich bin mit der Durchsicht der Papiere schon längst fertig und habe hier noch ein wenig — geträumt von vergangenen Tagen.“

„Darf ich erfahren, wie Sie über den Kauf des Gutes denken?“ fragte sie schnell, sich ihm gegenüber setzend.

„Nach diesem Material würde ich nur das gleiche Angebot meines Konkurrenten abgeben können“, sagte er wieder in einem durchaus geschäftsmäßigen Tone.

Sie war tief erbläht und es dauerte eine geraume Weile, bis sie sich von niederschmetternden Wirkung seiner Worte erholte. „Und wenn ich nun das Gut zu solchem Preise nicht verkaufe?“ fragte sie tonlos.

„Dann wäre der Effekt für Sie der gleiche, nämlich: in beiden Fällen würde für Sie persönlich wenig übrig bleiben. Ich setze dabei natürlich immer voraus, daß die Aufstellungen Ihres Verwalters richtig, daß seine Zahlen keine fingirte sind.“

„Also mit anderen Worten: ich bin in diesem Augenblicke schon eine verarmte Wittwe“, rief sie mit schmerzlich zuckendem Munde.

„Gestatten Sie mir eine Frage: halten Sie Ihren Verwalter für einen ehrlichen Menschen? Kann er nicht den Spuk in Scene gesetzt haben?“

„Ich kann ihm keine Unehrllichkeit nachweisen; ich verstehe ja nichts von landwirthschaftlichen Dingen. An dem Spuk, das weiß ich bestimmt, ist er nicht theilhaft.“

Jahn war trotz dieser Versicherung fest davon überzeugt, daß auf dem Gute nicht alles in Ordnung sei und daß dasselbe einen entschieden höheren Werth hatte. Aber er hütete sich, ihr das zu verrathen, er war Egoist genug, ihren Rath und Hilfsigkeit für sich auszubedenken, selbstverständlich nicht eines Vermögensvortheils wegen.

Während der Pause, welche nach ihrer Erklärung eintrat, hatte Jahn ein Brodchnittchen

gegessen, das Glas Wein dazu getrunken und sie dabei verstohlen beobachtet. Sie dauerte ihn jetzt doch; wie sie so dasaß und in nervöser Erregung in einem Journal blätterte, ahnte er, daß sie auf einen guten Rath von ihm wartete. Indes er war vorsichtig, sie, die vorhin so Stolze, Unnabbare, sollte ihm noch viel mehr entgegen kommen, ehe er ihr sein Herz wieder erschloß.

„Da ich ohne genaue Kenntniß des Gutes den Kauf nicht abschließen kann, so bitte ich, mir das Vorkaufsrecht einzuräumen“, sagte er sich erhebend. „Ich werde das Gut eingehend besichtigen. Wollen Sie mich bei dieser Gelegenheit autorisiren, in Ihrem Namen eine Revision der Verwaltung des Gutes vorzunehmen, so werde ich mich dieser Arbeit gern unterziehen.“

„Halten Sie das für durchaus erforderlich? Muß es den Verwalter nicht verstimmen, wenn ein ihm Unbekannter seine Bücher und Kasse revidirt?“ fragte sie, sich langsam erhebend.

„Ich halte eine Revision für dringend nöthig, wenn Sie indeß von der Ehrlichkeit Ihres Verwalters so felsenfest überzeugt sind, können wir sie ja unterlassen.“

„Nein, nein, Sie müssen das ja besser wissen; ich kann Ihnen nur dankbar für Ihr Anerbieten sein. Was soll ich schreiben?“ fragte sie, schnell Feder und Tinte herbeiholend und ein Blatt Papier vor sich ausbreitend. Er diktirte ihr eine Vollmachtsklärung. Nachdem dieselbe unterschrieben und auch mit dem Gutsiegel versehen war, legte sie Jahn in seine Brieftasche. Dann reichte er der ersten schönen Frau die Hand. „Ich danke Ihnen für Ihre gütige Bewirthung. Morgen früh reise ich. Sollte sich etwas Außergewöhnliches auf dem Wendenhofe ereignen, so erhalten Sie ein Telegramm. Auf Wiedersehn!“

Sie wollte ihm ihre Hand, die er während dieser Worte ergriffen hatte, entziehen, aber er hielt sie fest und drückte galant einen Kuß darauf.

### X.

Als Jahn am nächsten Mittage auf dem Wendenhofe anlangte, erfuhr er von dem Mädchen, welches in der Wohnung des Verwalters aufräumte, daß dieser auf der Jagd sei und vor Abend wohl nicht zurückkehren werde. Um die Zeit nicht ungenützt zu lassen, besichtigte Jahn den Vieh-

bestand und die Wirtschaftsräumlichkeiten. Dabei zog er die ihn begleitenden Personen in längere oder kürzere Gespräche über das Leben und Treiben auf dem Gute, über die diesjährige Ernte, Verluste an Vieh und Getreide, kurz über alle Fragen, welche die Gutsleute zu beantworten in der Lage waren. Hierbei machte er die ihn in jeder Hinsicht überraschende Entdeckung, daß das Gut, entgegen den Schilderungen des Verwalters, sich in einem vorzüglichen Zustande befand, daß ferner die Arbeiter und Arbeiterinnen ihrer abwesenden Herrin von Herzen zugethan, dagegen auf den Verwalter nicht gut zu sprechen waren und daraus ihm gegenüber gar kein Hehl machten.

Je weiter Zahn den Wirtschaftsbetrieb des Gutes inspicierte, desto deutlicher erkannte er den Widerspruch, in dem ersterer zu dem finanziellen Ergebnisse stand, wie er es aus Schleuchers Berichten und Abrechnungen kannte. Er hatte sich auf eine Mischwirtschaft, auf ein verlottertes Gutspersonal gefaßt gemacht und fand das Gegenteil vor. Das gab zu denken.

Schleucher kehrte erst um acht Uhr Abends von der Jagd zurück; er war nichts weniger als angenehm überrascht, in seiner Wohnung einen Herrn vorzufinden, der sich ihm als Kaufliebhaber des Guts vorstellte. Daß Zahn auch mit der Revision des Gutes beauftragt sei, sollte er erst am nächsten Tage erfahren. Zahn wollte den Mann erst genauer kennen lernen. „Ich habe im Laufe des Nachmittags bereits die Wirtschaftsräume besichtigt,“ begann Zahn, „und beabsichtige, morgen früh das Herrenhaus, den Forst, sowie die Mähdereien in Augenschein zu nehmen.“

Schleucher hatte inzwischen Gewehr und Jagdtasche abgelegt und bequemte sich jetzt erst dazu, dem kauflustigen Herrn sein Gesicht zuzuwenden. Einen Moment ruhten seine grauen lauernden Augen mißtrauisch auf dem Fremden. Dann sagte er etwas von oben herab: „Mein werther Herr, die Mühe können Sie sich sparen, Sie kommen post festum, das Gut ist schon so gut wie verkauft.“

„Das verstehe ich nicht,“ antwortete Zahn sich selbst, denn der Verwalter schien anzunehmen, daß er ihn ohne Weiteres stehend abfertigen könne. „Ich komme von Berlin und habe mich in Hannover bei der Besitzerin des Gutes nach dem Kaufpreise erkundigt. Die Dame hat mir ausdrücklich versichert, daß, falls ich einen höheren Preis als ein anderer Reflectant böte, sie mit mir den Kauf abschließen würde. Sie hat mir ferner in der lebenswürdigsten Weise ein Obdach für einige Zeit auf dem Gute angeboten, weil ich doch einige Tage zu meiner Information hier nöthig haben würde.“

Wieder traf den Sprecher ein forschender, mißtrauischer Blick aus den kleinen verschmitzten Augen Schleuchers. „Der Contract mit den anderen Reflectanten ist allerdings noch nicht von der Besitzerin des Gutes unterzeichnet,

nichtsdestoweniger ist die Angelegenheit bereits soweit geordnet, daß ich ohne eine erhebliche persönliche Conventionalstrafe nicht mehr vom dem Vertrage zurücktreten kann,“ erwiderte er.

„Sind Sie denn nicht von Ihrer Herrin durch eine legale Vollmacht zum Abschluß des Verkaufes autorisirt?“

„Vedder nein, ich habe versäumt, mir in dieser Hinsicht den Rücken zu decken,“ antwortete Schleucher. „Uebrigens, mein werther Herr Zahn, es scheint, daß Sie in die Verhältnisse des Gutes nicht genügend eingeweiht sind. Sie sind nun schon der Fünfte, der sich das Gut ansieht und . . .“

„Und — was weiter?“ forschte Zahn, da der Verwalter stockte.

„Nun als ehrlicher Mann kann ich Ihnen nicht verschweigen, daß Sie eventuell hier verschleiern, recht unangenehme Dinge mit in den Kauf nehmen würden. Zum Beispiel die Schwierigkeit, weibliche Diensthoten dauernd an das Gut zu fesseln. Die Weiber sind ja in manchen Punkten . . .“

„Ach, Sie meinen den Spuk, von dem mir auf dem Wege von der Station nach hier ein alter Mann erzählt hat. Ja, das ist wahr, das ist ein Punkt, welcher gewürdigt sein will. Schläft denn wirklich kein dienstbarer Geist mehr im Gutshause, seitdem sich ein sogenanntes Gespenst darin gezeigt hat?“

„Nein!“

„Ja, da käme ich allerdings in Verlegenheit, denn meine Schwester,“ log Zahn, „ist sehr furchtsam. Gleichviel, das Gut ist preiswürdig und so will ich's dieserwegen immerhin riskiren. Ich möchte mich nun gerade nicht als einen über derartige Dinge erhabenen Menschen hinstellen; als Kind war ich sehr furchtsam.“

„Da Sie bereits über die vertrackte Spukgeschichte informiert sind, so kann ich mir eine Schilderung der räthselhaften Erscheinung ersparen.“ Der Verwalter gähnte hier sehr vernehmlich. „Ich habe auch nicht daran geglaubt, dafür ist es mir damals sehr schlecht gegangen.“

Ein Dienstmädchen erschien jetzt und fragte, ob der Herr Verwalter zu essen wünsche? Derselbe verneinte und gab der Person den Auftrag, ein Zimmer für den Herrn Zahn herzurichten. „Haben Sie noch besondere Wünsche?“

„Nein — oder doch, wenn es Ihnen recht ist, möchte ich wohl einmal in dem Zimmer übernachten, in dem es vorzugsweise spuken soll.“

Das Mädchen sah erschreckt auf und der Verwalter blühte den Vorwitzigen streng an. „Mein Herr, ist das Ihr Ernst?“ fragte Schleucher.

„Ja, mein lieber Herr Verwalter, die Idee kommt mir gerade eben, ich kann dann wenigstens meiner Schwester zu ihrer Beruhigung erzählen, daß ich in dem Spukzimmer geschlafen, aber kein Gespenst gesehen hätte: ich glaube nämlich nicht recht an die Geschichten.“ Zahn erhob sich. „Ich sehe, Sie sind müde von der Jagd, und so will ich mich empfehlen.“

Der Verwalter nahm schweigend den betreffenden Zimmerschlüssel aus einem Schrank und übergab ihn dem Mädchen. „Bring den Herrn auf das Fremdenzimmer, Marie. Hier, nimm diese Kerze, Du wirst noch in dem Zimmer einheizen müssen. Sie haben auch noch nicht zur Nacht gespelst, Herr Zahn?“

„Nein, wenn ich Ihre Gastfreundschaft . . .“  
„Besorge dem Herrn ein Abendbrod,“ schnitt Schleucher dem aufdringlichen Gast das Wort ab. Im Hinausgehen meinte er, daß er für ein etwaiges Unglück, das ihm hier zustoßen sollte, jede Verantwortung ablehnen müsse.

Nachdem Zahn mit gutem Appetit gespelst, richtete er sich für die Nacht ein. Zunächst verschloß und verriegelte er beide Thüren, dann untersuchte er die Fenster und Läden, wobei ihm die reichlich einen Meter starke Außenmauern auffielen, die für die Ewigkeit geschaffen schienen. Auch ein Spiegel, gegenüber der Wand, an der das Himmelbett stand, fesselte seine Aufmerksamkeit; es war ein wahres Kunstwerk aus der Rococozeit. Nachdem er sich so davon überzeugt, daß Niemand ohne außergewöhnlichen Kraftaufwand ins Zimmer eindringen konnte, entnahm er einem Fache seines Reisekoffers einen sechskläufigen Revolver, der ihn schon auf allen Reisen im unsicheren Argentinien begleitet hatte, und legte ihn auf den kleinen Tisch vor seinem Bette. Dann zündete er die Kerze an, löschte die Lampe aus und legte sich zu Bett. Die Uhr auf dem Gutshause schlug gerade elf.

Da die Unterredung mit dem Verwalter seine Gedanken noch sehr beschäftigte, so konnte er nicht sogleich einschlafen. Das Gesicht des Mannes gefiel ihm nicht, Schleucher spielte zweifellos mit verdeckten Karten. Bis soweit war er hier nur auf Widersprüche gestoßen, ja der Verwalter hatte mit der Behauptung, daß sich bereits fünf Reflektanten auf das Gut gemeldet hätten, die Unwahrheit gesagt. Der Mensch war danach nicht ehrlich und viel geriebener, als sein Neuhäuser vermuthen ließ.

Müde von der Reise schlief Zahn endlich ein und eine sanfte liebliche Traumgestalt beschäftigte bald seinen Geist. Als er plötzlich erwachte, fragte er sich, wie lange er wohl geschlafen habe, jedenfalls konnte es nur kurze Zeit gewesen sein. Noch halb im Schlaf hörte er oben im Hause ein eigenthümliches Geräusch, wie wenn Jemand eine schwere Eisenkette über die Dielen schleifte. Das Geräusch kam seinem Zimmer näher und näher. Das Rasseln der Kette in dem menschenleeren Hause klang zuletzt so laut, als wenn es aus dem Nebenzimmer käme. Zahn richtete sich schnell im Bette auf. Doch — was war das? Ein anderer Laut klang plötzlich an sein Ohr, ein schauerliches = dumpf-heulender, und dieser schien von unten, aus einer der Wände seines Zimmers zu kommen und sich über ihm mit dem Kettengerassel zu vereinigen.

Zahn horchte mit angehaltenem Athem. Sollte das der bekannte Spuk sein? Zweifel-

los, denn es war ja gerade die Zeit, in der das „Thomsgespelst“ regelmäßig in diesem Hause „umgehen“ sollte, man schrieb den 22. Dezember. Das unheimliche Treiben im Hause wurde immer stärker, bald rasselte es hier, bald heulte, ächzte und seuzte es dort. Auf dem kleinen Thürmchen des Gutshauses schlug jetzt die Uhr und — was bedeutete das wieder? Während Zahn die zwölf Schläge zählte, erlosch plötzlich die faum zur Hälfte abgebrannte Kerze vor seinem Bett; gleichzeitig hörte er einen dumpfen Schlag in der dem Bette gegenüber liegenden Wand, sodaß das ganze Haus erbebte, daneben fiel ihm ein starker Schwefelgeruch im Zimmer auf und ein eigenthümliches fahles Dämmerlicht. Die Bettvorhänge blitzschnell zurückschiebend, ergriß Zahn seinen Revolver auf dem Tische; aber fast wäre ihm die Waffe vor Schreck entfallen, denn was seine Augen drüben im Rahmen des hohen Spiegels erblickten, war geeignet, auch dem mutigsten Manne Furcht und Entsetzen einzuja- gen. Dort stand das gesürchtete „Thomsgespelst“ — ein Todtengerippe mit weßem, wallendem Gewande, auf dem in der Gegend des Halses rothe Blutstete sich grell abzzeichneten, während die rechte Knochenfaust eine lange schwere Kette drohend in die Höhe hielt. Das Schauerliche dieser Erscheinung wurde noch durch eine dieselbe einhüllende fahle Dunstwolke und das eigenthümliche dumpfe Heulen erhöht, welches offenbar dem weit geöffneten Knochenmunde entquoll. Aber nur für wenige Sekunden vermochte diese Schreckgestalt dem unerschrockenen Mann Entsetzen einzuja- gen. Mit einem Sprunge stand er vor dem Bette.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **König Duncan ein Vorfahr Gladstones.** Der greise Staatsmann Gladstone ist stets stolz auf seine rein schottische Abstammung gewesen. Aber selbst seinen stärksten Verehrern wird es neu sein, daß er von Niemand Geringerem abstammt als von dem von Macbeth ermordeten schottischen König Duncan. Die Kunde kommt von dem schottischen Städtchen Dingwall, dem Geburtsort der Mutter Gladstones, welches den Premier denn auch zum Ehrenbürger ernannt hat. Gladstone stammt nämlich nur mütterlicherseits von Duncan. Die Hochland-Familie Robertson — die Gladstones waren eine Unterland-Familie — ist eigentlich der Clan Donachie und dieser stammt von Duncan, durch den Sohn des letzten celtischen Karls von Atholl. Der Dingwaller Genealoge sagt sogar, daß Gladstone nicht nur von der älteren Linie der schottischen Monarchen, sondern von den berühmtesten und mächtigsten

alten celtischen Fürsten, den Lords von Rintail und Eilean Duncan, seine Herkunft ableiten könne.

— **Kelame!** Bedeutendes Aufsehen erregte gestern Vormittags auf der Ringstraße in Wien ein Bursche, welcher in einem „eleganten“ buntpfarbigen Clownkostüm und mit bemaltem Gesichte promenirte und an die Passanten Geschäftsadressen einer bekannten Wiener Spielereimaarenfirma vertheilte. Der Bursche, welcher von seinem Chef in der geschilberten Weise kostümiert und beauftragt worden war, die Geschäftsadressen an die Passanten zu vertheilen, wurde in das Bureau des Stadtkommissariats gebracht und nach Aufnahme eines Protokolls angewiesen, das Kostüm mit einem bürgerlichen Anzug zu vertauschen.

— **Vor 400 Jahren**, am 17. Dezember 1493, wurde ein merkwürdiger Mann geboren, der, viel bewundert, viel verlästert, seinen Platz in der Geschichte behauptet hat, nämlich Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim. Als Sohn eines Arztes zu Maria-Einsiedeln im Kanton Schwyz geboren, trieb er unter Leitung seines Vaters Medizin, Chemie und natürlich auch Alchemie, dann erweiterte er seine Kenntnisse auf abenteuerlichen Wanderfahrten durch Deutschland. Schließlich erregten seine Wunderkuren Aufsehen und man berief ihn 1526 als Stadtarzt nach Basel. Hier hielt er auch Vorlesungen, in denen er mit göttlicher Grobheit gegen Pöpel und Philisterei weiterte und tapfer für seine medizinischen Lehren, die natürlich im Geiste seiner Zeit mit theosophischen, kabalistischen und astrologischen Vorstellungen gemischt waren. Als Schriftsteller schwülstig und „bombastisch“ wie sein Name, war er doch eine gentale Kraftnatur, ein echter Stürmer und Dränger. Sein streitbares Temperament brachte ihn bald mit dem Magistrat in Konflikt; so verließ er schon 1528 Basel und führte dann im Elsaß, in der Schweiz ein unsteues, ruheloses Wanderleben. Er starb am 23. September 1541 in Salzburg. Dort ist noch jetzt sein Grabmal in der Sebastiankirche. Im Urtheil über Paracelsus stimmen Freunde und Gegner soweit überein, daß ihm in der Heilkunde eine bahnbrechende Bedeutung zuerkannt wird. Er war es, der die Chemie in die Medizin einführte, der die Kenntniß vieler Heilmittel verbreitete und zuerst wieder die Ärzte auf den Weg der Beobachtung und Erfahrung zurückwies. Im Uebrigen war Paracelsus eine proteusartige, „problematische“ Natur.“ Er war übrigens der erste

Arzt der den alten lateinischen Pöpel abgeschüttelt und in deutscher Sprache gelehrt und geschrieben hat.

— **Er probirt's!** In einer kleinen Stadt Ungarns wurde der Hausierer Jakob Schlepfer wegen unbefugten Hausierens zu 25 fl. Gulden Strafe verurtheilt. Doch stellte ihm der Stuhlrichter frei, die Strafe in 25 Tagen abzuzinsen oder in ebenso vielen Stockprügeln aus sich heraus schlagen zu lassen. Schlepfer, der sich von seinem sauer erworbenen Gelde nicht trennen wollte, sagte sich: „Es ist Winter! Die Geschäfte geh'n gar nich, da wirst Du lieber die Straf' abtzen!“ Doch die Behandlung im Gefängniß war sehr hart und nach drei Tagen schon entschloß sich Jakob, lieber die körperliche Züchtigung auszuhalten, die er in weniger denn einer Viertelstunde hinter sich haben konnte. Allein der Profoß schlug so stark zu, daß Schlepfer schon beim zehnten Streiche um Einhalt bat und sich bereit erklärte, die Strassumme in Baarem zu bezahlen. Nachdem er dies gethan, fragte ihn der Richter in malitiossem Ton: „No hat, dummer Kerl! Warum host Du dos nit gleich gethon?“ Worauf Jakob achselzuckend entgegnet: „Nu, man probirt doch erscht!“

— **Der Diener des Gladstone's.** Aus London, 9. Dez. schreibt man der „Köln. Ztg.“: Jeder, der sich an einen Leibdiener gewöhnt hat, wird das Mißbehagen Gladstone's über das Verschwinden seines Faktotums, Zadock Outram genannt, zu würdigen wissen. Der Verlust dieses „erprobten Freundes“ wird ihn wohl noch mehr angreifen als der Tod seines Leibarztes Sir Andrew Blanck. Noch jüngst hatte der Leibdiener den „großen Greis“ nach Windsor und Brighton begleitet. Die Frage: „Ou est la femme?“ ist nicht unberechtigt, denn Outram war mit einem Dienstmädchen verlobt und hatte mit ihm für denselben Tag, an dem er verschwand, ein Stelldichein verabredet. Der Zeitungssteckbrief, den ihm heute die Presse widmet, beschreibt ihn als einen Mann von sechs Fuß Höhe, geradeaus in der Rede, zugeknöpft im Benehmen.

---

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.